Preis 100 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 2000,—, unter Streifband monatlich M. 2700,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 20647. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vormittags.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Nr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Handelsbank A. G. m. b. H., München, [illegible] 12.

Streifbandbezugsgebühr für Februar im Ausland: Österreich Kr. 10000,—, Ungarn Kr 500,—, Tschechoslowakei Kč. 6,—, England u. bisherige deutsche Kolonien ¹/₂ sh., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland ¹/₂ fl., Verein. Staaten ¹/₂ Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 1 Schw. Franken.

Ausgabe 16 — München (Mittwoch), den 14. Februar 1923 — 37. Jahrgang

Tagesspiegel

Französische Polizei im Ruhrgebiet.
Besetzung von Emmerich und Wesel.
Frankfurt und Darmstadt vor der Besetzung!
Kemal Pascha in Smyrna.
Neue Leimruten aus Frankreich.
Errichtung der neuen Zollgrenze.

Die aufgesagte „internationale Solidarität"

Frankfurt a. M., 13. Febr. Der erste Sekretär des internationalen Amsterdamer Gewerkschaftsbundes, Fimmen, sprach gestern abend vor Funktionären des Frankfurter Gewerkschaftskartells über die Weltlage und die Aufgaben des internationalen Proletariates. Nachdem er den schlechten Stand der Arbeiterbewegung Frankreichs, Italiens und Englands gekennzeichnet hatte, bedauerte er, daß die Amsterdamer Internationale bei der Ruhrbesetzung die Erwartungen der deutschen Arbeiterschaft nicht erfüllen konnte. Angesichts der Ohnmacht der Arbeiterschaft in den alliierten Ländern sei es nahezu unmöglich, die Arbeitermassen zu einem internationalen Generalstreik zu veranlassen.

*

Damit hat also die gepriesene Internationale offen ihre ganze Verlogenheit dokumentiert und die Lüge unserer „Arbeiterführer", der ungeheuere Betrug an unserem ganzen schaffenden Volk liegt bloß vor aller Augen. Während des Krieges wurden wir mit allen Sirenentönen gelockt, mit dem Versprechen der Hilfe des internationalen Proletariats trieb man wahnsinnig gemachte Arbeiter zum Novemberverrat. Während aller der Jahre wurde die Hoffnung noch immer genährt. Jetzt, wo dem ganzen Volk nach Auspumpung seiner Lebenssäfte die Gurgel zugeschnürt, es schmählich vergewaltigt wird, da erklärt man achselzuckend, es sei nichts zu machen. Die Arbeiter in den Ententestaaten seien uneinig, ohnmächtig.

Aber dieser selbe Fimmen war es, der 1920 einen Weltboykott gegen das nationale Ungarn zu inszenieren vermochte. (Dieser Boykott brach nur deshalb zusammen, weil Ungarn reich genug war, um die Blockade zu ertragen.) Dieser selbe Fimmen ist es, der für das Mörderregiment in Moskau Hunderte von Millionen zusammentrieb, um die roten Horden neu aufzufüttern. Die Deutschen aber erhalten einen — Fußtritt. Die jüdisch-marxistische Presse bei uns wird Herrn Fimmen sicher noch danken.

Und **warum** sind die Arbeiter in den Staaten der Entente machtlos? Weil mit der Arbeit unseres Volkes der Militarismus Frankreichs bezahlt und der Kapitalismus der Pariser und Londoner Börsen gestärkt wurde.

Das ist die Wahrheit. Und sie **wird** einmal allgemein bekannt werden. Dann wehe euch, ihr Arbeiter- und Hochverräter.

Gestohlene deutsche Kohle im Verkauf

tu. **Solingen**, 13. Febr. Die Franzosen hatten die Frechheit, Kohlen, die sie in Vohwinkel beschlagnahmt hatten, deutschen Fabriken im Solinger Gebiet zum Kaufe anzubieten gegen Zahlung in Franken. Die Solinger Industrie hat das Anerbieten rundweg abgelehnt.

Frankfurt und Darmstadt vor der Besetzung!

tu. **Frankfurt a. M.**, 13. Febr. Seit heute früh werden die auf Frankfurt führenden Straßen an der Grenze des besetzten Gebietes durch französische Postierungen bewacht. Es sind auch Schlagbäume errichtet oder im Bau. Fahrzeuge werden ins besetzte Gebiet zwar hinein-, aber nicht herausgelassen.

*

Wir haben dieser Meldung gegenüber eigentümliche Ansichten. Wir zweifeln nämlich nicht, daß in Frankfurt a. M. die Hebräer Riesenschätze aufgestapelt haben, große Schätze an Getreide, Stoffen, Perlen und Brillanten. Daß man in Frankfurter Judenkreisen auf französischen Besuch sehnlichst wartet, steht für jeden Kenner außer Zweifel.

---

tu. **Paris**, 13. Febr. Der Berichterstatter des „Echo de Paris" in Düsseldorf sieht voraus, daß demnächst auch Darmstadt besetzt werden soll.

Diese Maßnahme, die bisher noch nicht offiziell bestätigt sei, stehe im Zusammenhang mit dem Bestreben, die Zollinie nicht an der eigentlichen Grenzlinie der drei Brückenköpfe, sondern auf einer Tangente zu diesen Brückenköpfen zu errichten, wodurch man eine Anzahl von Zollbeamten zu sparen gedenkt.

*

Das ist alles sehr wahrscheinlich. Die Franzosen können nicht mehr zurück. Die deutschen Einheitsfrontler aber schreiben Noten.

Besetzung von Emmerich und Wesel

tu. **Essen**, 13. Febr. Die Besetzung von Wesel und Emmerich ist heute früh Tatsache geworden. Französisches und belgisches Militär ist um 3 Uhr in den Städten eingerückt. In Wesel wurden zunächst das Zollamt und das Rathaus besetzt. Gegen 10 Uhr rückte ein Trupp Militär nach dem Bahnhof. Der Führer dieses Kommandos war sehr erstaunt, als er auf dem Bahnhof nur leere Geleise vorfand. Das gesamte Eisenbahnmaterial war noch in der Nacht weggeschafft worden. In Emmerich wurde der Hafen mit Zollamt und Anlagen besetzt. Der Kommandeur begab sich nach dem Bürgermeisteramt. Auf dem Wege dorthin ließ er mehrere Polizisten festnehmen, die ihn nicht gegrüßt hatten. Der Emmericher Bahnhof ist noch nicht besetzt; dort befinden sich keine für Deutschland bestimmten Güter mehr, dagegen stehen Kohlenzüge und Züge mit verschiedensten Sendungen, die für Holland bestimmt sind, noch auf den Geleisen.

F. J. M. Rehse Archiv [illegible] München

Die neue Zollgrenze

tu. **Berlin**, 13. Febr. Heute mittags ist die neue „Ordonnanz" der Rheinlandskommission bekanntgegeben worden, nach der mit sofortiger Wirkung an der Ostgrenze des altbesetzten Gebietes eine Zollgrenze eingeführt wird.

Die Einfuhr von Waren aus dem altbesetzten Gebiet ins neubesetzte Gebiet wird verboten oder einer Ausfuhrbewilligung unterworfen. Waren fremden Ursprungs sollen bei dieser Ausfuhrbewilligung einen Vorzug genießen. In Krefeld, Köln, Ludwigshafen und Mainz sollen Ausfuhrämter errichtet werden.

Von unterrichteter Seite wird zu diesem neuen Gewaltakt der Interalliierten Rheinlandskommission folgendes mitgeteilt:

Der Zweck der neuen „Ordonnanz" ist klar. Es sollen Schwierigkeiten im Warenabsatz im altbesetzten Gebiet hervorgerufen werden. Sämtliche Firmen sollen in ein System der Ausfuhrbewilligung hineingezogen werden, wobei diejenigen Firmen Bevorzugungen genießen sollen, die sich den Besatzungsbehörden willfährig zeigen. Gegen diesen neuen Rechtsbruch gibt es nur eine Gegenmaßnahme: absolute und schärfste Resistenz der Firmen des altbesetzten Gebietes!

*

Dieser französischen Übergriffe[illegible] haben wir nur — [illegible] Waffen entgegenzusetzen. [illegible]

Die Ausfuhrsperre

tu. **Essen**, 13. Febr. Zum erstenmal sind gestern Beschlagnahmungen von Metallprodukten, wie in der Note vom 12. Februar angekündigt, erfolgt.

Der neueste Befehl

tu. **Paris**, 13. Febr. Dem „Matin" zufolge wird morgen im Ruhrgebiet durch Anschläge bekanntgegeben werden, daß die deutschen Eisenbahner nicht mehr zur deutschen Reichsbahnverwaltung gehören (!), daß sie verabschiedet sind und daß der notwendige Eisenbahndienst durch die Besatzungsbehörden sichergestellt werde. Gleichzeitig wird den Bahnangestellten anheimgestellt, sich bei den alliierten Behörden zur Wiedereinstellung in den Dienst zu melden (!), doch werden sie nichts mehr mit den deutschen Reichsbahndirektionen zu tun haben.

Der blutige Vorgang in Gelsenkirchen

tu. **Gelsenkirchen**, 13. Febr. Wegen des blutigen Vorfalls am gestrigen Vormittag wurde Polizeipräsident Spieler zum französischen General gebeten, der unparteiische Untersuchung mit dem Bemerken zusagte, daß alle weiteren Strafmaßnahmen vom Ergebnis der Untersuchung abhängen würden. Der Polizeipräsident betonte, daß nach den bisherigen Ermittlungen die französischen Gendarmen allein die Schuld tragen. Der preußische Innenminister hat den Angehörigen des tödlich verletzten Schupo-Oberwachtmeisters eine halbe Million überwiesen.

*

Also keine Entschuldigung der **Regierung**!

Reitpeitschen und Gewehrkolben

tu **Gelsenkirchen**, 13. Febr. Der in Ausübung seines Dienstes gestern vormittag von französischen Soldaten schwer verletzte Oberwachtmeister der Schupo **Hutmacher** ist seinen Verletzungen erlegen. — In Recklinghausen wurde einem Gemüsehändler durch einen Kolbenschlag der Schädel aufgeschlagen, so daß der Tod sofort eintrat. Die Leiche wurde in die Engelsburg geschafft und ist bisher noch nicht freigegeben worden. — In Buer wurde der Polizeibetriebsassistent **Steiger** durch einen Gewehrschuß am rechten Oberschenkel schwer verwundet.

tu **Essen**, 13. Febr. Nachdem sich in dem am Essener Bahnhofplatz liegenden Hotel „Handelshof" das Personal geweigert hatte, die französischen Offiziere zu bedienen, ließen die Franzosen durch eine Streifwache das Lokal vor den anwesenden Deutschen, die dort ihr Mittagessen einnehmen wollten, räumen. Die Deutschen mußten ihr Essen im Stiche lassen. Sie wurden von den französischen Offizieren mit der Reitpeitsche hinausgetrieben und kamen draußen zwischen zwei Patrouillen, die von verschiedenen Straßen her gegen die Menge losgingen. Die Soldaten mißhandelten mit Gewehrkolben, Reitpeitschen und Fußtritten einzelne Deutsche. Ein 14jähriger Junge wurde mit der Reitpeitsche über Kopf und Arm geschlagen. Zwei französische Kraftfahrer schleppten ihn in den Keller des Essener Postamtes, mißhandelten ihn, schlugen ihm die Zähne ein und den Kopf blutig. Oberpostdirektor Weber holte daraufhin einen französischen Offizier, der den Knaben befreite. Das Hotel Kaiserhof und Handelshof wurde darauf von den Franzosen geschlossen.

*

Reitpeitschen und Gewehrkolben sind also die einzige Antwort auf Proteste. Wie **nie** anders zu erwarten gewesen.

Ein neues Ausfuhrverbot

tu. **Essen**, 13. Febr. Die französischen und belgischen Mitglieder der Rheinlandkommission haben ein neues widerrechtliches Ausfuhrverbot für Farbstoffe, Düngemittel und Samen aller Art erlassen. Sie haben ferner angeordnet, daß dieses wie die bisherigen Ausfuhrverbote für Kohle, Koks, Eisen, Stahl und Erzeugnisse aus Eisen und Stahl im ganzen alt- und neubesetzten Gebiet Anwendung findet, doch soll die Ausfuhr nach Einholung von Ausfuhrbewilligungen, die von neueingerichteten Ausfuhrämtern in Ems, Mainz, Köln, Essen und Aachen erteilt werden, und gegen Entrichtung einer Ausfuhrabgabe von 10% des Wertes der ausgeführten Waren statthaft sein.

Oberbefehlshaber General Weygand

tu. **Paris**, 13. Febr. Das Cabletelegramm teilt mit, daß nunmehr die Ernennung des Generals Weygand zum Oberbefehlshaber im Ruhrgebiet beschlossene Tatsache sei. An seiner Seite würden sich 2 französische und belgische Kommissionen befinden. Italien habe sich geweigert, an diesen Kommissionen teilzunehmen.

Französische Polizei für das Ruhrgebiet

tu. **Paris**, 13. Febr. Dem „Matin" wird aus Straßburg gemeldet, daß gestern abend eine größere Anzahl französischer Polizeibeamten aus verschiedenen Städten Elsaß-Lothringens ins Ruhrgebiet abgegangen ist.

Neue französische Heldentat

tu. **Essen**, 13. Febr. Von den Franzosen wurde heute in der Nähe des Bahnhofs ins Publikum hineingeschossen. Dabei wurde ein Mann durch einen Oberschenkelschuß schwer verletzt.

Neue Leimruten

Paris, 13. Febr. Die **französischen Friedensgesellschaften** erlassen durch ihre ständige Delegation einen Protest gegen die Ruhrbesetzung. Sie erklären darin, in Anbetracht des Umstandes, daß die militärische Besetzung die Zahlungsfähigkeit Deutschlands vermindere und die künftigen Reparationszahlungen in Gefahr bringen werde, daß sie die Billigung Europas und Amerikas wachrufen, in Deutschland den Haß aufs äußerste steigere und zu ernsten Zwischenfällen Anlaß zu geben drohe, damit gleichzeitig zu schweren Repressalien, und daß sie auf diese Weise in einen wahren Krieg ausarten könne. Es werde die öffentliche Meinung aufgefordert, eine internationale Lösung der Reparationsfrage zu verlangen, die allein imstande sei, dem Stand der Dinge ein Ende zu machen, der in Wirklichkeit eine internationale Krisis darstelle. Die öffentliche Meinung müsse die Forderung aussprechen, daß der Völkerbund die gemeinsame Wiederherstellung der verwüsteten Gebiete einer Prüfung unterziehe und vorbereite, desgleichen die Sanktionen gegen Deutschland, den Ausgleich der Schulden, sowie ganz allgemein die wirtschaftliche, moralische und politische Organisation des Friedens.

*

Herr Quidde wird nach dieser Nachricht einen Juchzer machen und freudestrahlend verkünden, wie schön die Welt doch sei.

Der Bahnhof Lünen neuerdings stillgelegt

tu. **Lünen**, 13. Febr. Der Bahnhof Lünen ist wegen neuerlicher Eingriffe der Franzosen stillgelegt worden.

Die Eberkomödie in Karlsruhe

„Söhne einer Muttererde."
„Unterdrückte Brüder u. Schwestern."

Auf dem Schloßplatz in Karlsruhe große Aufregung. Einheits-Ebert spricht. Er erhebt „**lauten** Protest" gegen die Besetzung Badens, gegen die „beispiellos schnöde Gewalttat" der Franzosen in „tiefster (!) Friedenszeit . . .

Und warum hat man den armen Ebert im **tiefsten** Frieden (von dem das deutsche **Volk** nichts merkte) gestört? Man höre: „Um einige tausend Tonnen Kohlen mehr zu bekommen, hat man gegen die Bergarbeiter an der Ruhr ein kriegsmäßig ausgerüstetes Heer in Bewegung gesetzt. Wegen zweier Luxuszüge, die zur Kohlenersparnis ausfallen mußten, wird das schöne Land am Hange des Schwarzwaldes unter französische Bajonette gebracht. Wo bleibt das Recht und Freiheit, wo bleiben die Menschen- und Völkerrecht, von denen jenseits des Rheins so viel die Rede gewesen?"

Man traut seinen Augen nicht, wenn man dieses Zeug lesen muß. Jedes Windelkind weiß heute, daß nicht wegen „einiger tausend Tonnen Kohlen" der Einmarsch begann, sondern zwecks Vernichtung Deutschlands! Und nicht wegen zweier Luxuszüge steht Baden und das Rheinland unter französischen Bajonetten, sondern weil uns die Novemberverbrecher aller Waffen beraubten, uns dagegen zu wehren. Ja, wo bleiben Recht und Freiheit, Herr Ebert? **Sie** waren es, der mit Landsberg und Scheidemann am 9. November 1918 den großen Aufruf ans Volk erließ, der mit folgenden Worten begann: „**Der heutige Tag hat die Freiheit des Volkes vollendet!**"

Jetzt erleben Sie diese „Vollendung" der Freiheit. Sie haben nicht die geringste moralische Berechtigung, zu fragen, wo das Recht und die Freiheit geblieben sind, sondern **wir** fragen Sie, wie Sie Ihre Worte vom 9. November 1918 zu verantworten gedenken?

Und Sie haben nicht das Recht, ihre Anklage gegen die „jenseits des Rheins" zu richten, denn Ihre Partei, Herr Ebert, gerade sie hat **genau** so gesprochen wie die französische Propagandalügner. **Sie** sprach uns von den demokratischen Idealen Frankreichs, **sie** bezeichnete als ihr Streben, „gleichwertig" den andern Staaten gegenüber zu werden, **sie** belog uns über den Verständigungswillen der Franzosen. Vor dem Kriege, während des Krieges, nach dem Kriege. Tagtäglich, stündlich.

Ehe Sie, Herr Ebert, nicht vor das deutsche Volk getreten sind und ihm sagen: „Ich habe mich geirrt, ich bin selbst ein Opfer eines jüdischen Betruges geworden (denn wir haben keine Unterlagen zur Behauptung, Sie wären selbst ein Betrüger), ich will jetzt versuchen, gutzumachen, was ich an dir, deutsches Volk, verschuldet. Nimm mich hin und richte über mich"; ehe Sie dies Geständnis nicht gemacht haben, haben Sie kein Recht, im Lande herumzufahren und solches, im besten Falle, oberflächliches Gerede von sich zu geben.

Und vor allen Dingen fehlte Ihnen das Recht, folgende Sätze zu sprechen: „**Uns Deutschen, die wir alle Söhne einer Muttererde und**

eines Vaterlandes sind, sei es heilige Pflicht, zusammenzustehen mit unseren unterdrückten Brüdern und Schwestern. Die Zeiten, wo man Nord und Süd trennen konnte, sind vorbei. Unerschütterlich sei allen Deutschen das Bewußtsein, Söhne eines Volkes und Glieder eines Reiches zu sein."

Ihnen fehlte das Recht, so zu sprechen. Denn als „alle Söhne einer Muttererde" um das Dasein und den Bestand des Vaterlandes kämpften, da hat Ihre Partei, Herr Ebert, diese schwere Lage ausgenutzt, um das parlamentarische System marxistischer Plutokratie vom schwachen Kanzler und Kaiser zu erzwingen. Und als Hunderttausende der „Brüder und Schwestern" unter feindlichem Granatenregen verbluteten, da wurden im deutschen Lande von Mitgliedern Ihrer Partei — Munitionsstreiks inszeniert. Und Sie standen selbst mit in der Organisation dieser Streiks, Herr Ebert!

„Den Kampf, den wir gegen die brutale Macht führen müssen, können wir nur gewinnen, wenn diese (heutige) Einigkeit standhält", sagten Sie ferner, Herr Ebert. Warum dachten Sie nicht so während des Krieges? Doch nicht etwa deshalb, weil Sie damals noch nicht einen so hohen Posten einnahmen? — Weiter: „Das Ausland sieht, daß der deutsche Geist noch lebt. Er wird uns zur Freiheit und zur besseren Zukunft führen."

Gewiß lebt der deutsche Geist. Aber nirgends wird er so gemein in den Kot gezogen, wie in der Presse des Marxismus, Herr Ebert. Und dann: in keinem Lande, das um seine Freiheit kämpft, werden die Vorkämpfer des völkischen Willens wie tolle Hunde gehetzt. Nur in dem „Deutschland", in dem Sie Präsident sind, Herr Ebert. In diesem Lande gibt es „Schutzgesetze", welche Deutsche geradezu zu Denunziationen an den Feind verpflichten; welche „Geheimverbände" untersagen, deren einziges Ziel nur Deutschlands Befreiung sein kann; welche es ermöglicht, daß bolschewistische Unterhöhler ungehindert ihre staats- und volkszerstörende Maulwurfsarbeit weitertreiben, Verteidiger des Vaterlandes aber hinter Schloß und Riegel sitzen, nationale Vereinigungen aufgelöst, deren Vertreter aus Zügen gerissen und ihrer mit ihrem Blut erworbenen Ehrenzeichen beraubt werden.

Der deutsche Geist lebt. Unzweifelhaft. Aber er lebt auf gegen die Schmach und Schande der letzten Jahre und gegen die Männer, die sie herbeiführten.

Und Sie fahren jetzt herum, als sei nichts geschehen, Herr Ebert? Sie tun, als bestände der Ausnahmezustand gegen alle aufrechten Deutsche nicht mehr!

Täuschen Sie sich nicht über die Stimmung des Volkes, Fritz Ebert.

Der deutsche Geist lebt nämlich wirklich ...

Undiplomatische Formen

tu. **Berlin**, 13. Febr. Wie die „B. Z. am Mittag" erfährt, hat die Reichsregierung die Note der französischen und belgischen Kommissare bei der Rheinlandskommission, in der die Besetzung von Weser und Emmerich angekündigt wurde, noch nicht empfangen. Im übrigen ist der Reichskommissar für die besetzten Gebiete keine zur Empfangnahme und Weiterleitung derartiger Noten befugte diplomatische Dienststelle, aber da die französischen und belgischen Gewaltherrscher sich um Recht und Verträge nicht kümmern, sind Verstöße gegen die diplomatischen Verkehrsformen nur unwesentliche Nebenerscheinungen.

*

Daraus sollte man wenigstens den Schluß ziehen, keine Noten mehr an Frankreich zu schreiben.

Poincaré und der Kammerausschuß

tu. **Paris**, 13. Febr. Poincaré wird am kommenden Montag vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten erscheinen. In der gestrigen Sitzung dieses Ausschusses beantragte der Abgeordnete Raynaud die Annahme einer Vertrauenskundgebung für die Regierung Poincarés. Der Ausschuß vertagte die Abstimmung darüber, um erst den Ministerpräsidenten anzuhören.

Tardieus 93 Fragen!

tu. **Paris**, 13. Febr. Poincaré wird erst anfang nächster Woche vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten erscheinen, um die verlangten Erklärungen zu geben. In einem Brief an den Vorsitzenden des Ausschusses erklärte Poincaré, daß er immer für ein Zusammenarbeiten der Regierung mit den Parlamentsausschüssen eingetreten sei und daß er sich auch jetzt dieser Zusammenarbeit nicht entziehen wolle. Indessen werde er im jetzigen Zeitpunkt zu großer Zurückhaltung gezwungen sein, da alle unerwünschten Mitteilungen an die Öffentlichkeit entstellt werden könnten und der Regierung Schwierigkeiten bereiten würden.

Der Kammerausschuß beriet gestern über die Fragen, die er dem Ministerpräsidenten vorlegen wird. André Tardieu hat ein Register von 93 Fragen vorbereitet.

Zum italienisch-jugoslawischen Vertrag

tu. **Rom**, 13. Febr. Im weiteren Verfolg der Durchführungsmaßregeln zum italienisch-jugoslawischen Vertrag von Santa Margherita hat der Ministerpräsident der jugoslawischen Regierung die Ernennung einer parlamentarischen Kommission vorgeschlagen, um die mit der internationalen Stellung des Freistaates Fiume zusammenhängenden Seerechts- und Territorialfragen in raschester Zeit zu erledigen.

Mussolini erweist sich als vorsichtig gewordener Außenpolitiker, der er bis jetzt nicht gewesen ist. Aufgehoben ist nicht aufgeschoben.

Der Ausbau der Blockade

tu. **Frankfurt**, 13. Febr. An der Grenze des besetzten Gebietes sind von den Franzosen an allen Straßen Schlagbäume aufgestellt und Gräben aufgeworfen worden, die keinerlei Ware aus dem besetzten Gebiet herauslassen, auch nicht gegen angebotene Hinterlegung von bedeutenden Geldsummen. Niemand darf in Lastautos Erzeugnisse, die im besetzten Gebiet hergestellt sind oder dort lagerten, ausführen. Damit ist in der Tat das besetzte Gebiet vom unbesetzten Deutschland abgeschnürt und eine Zollgrenze schon heute aufgerichtet worden. Namentlich werden im besetzten Gebiete Privat- und Lastautomobile von den Franzosen ohne vorherige Mitteilung beschlagnahmt. In Mainz wird die Lage immer bedrohlicher. Man hat den Eindruck, als ob die Besatzungstruppen die Bevölkerung geradezu provozieren wollten.

tu. **Essen**, 13. Febr. Über die Güterblockade wird mitgeteilt, daß auf dem Bahnhof Applerbeck 90 Waggon Kruppscher Walzzeugfabrikate festgehalten worden sind; auf dem Bahnhof Brakel ist von den Franzosen Stückgut festgehalten worden. Ein fahrender Kohlenzug wurde von den Franzosen beschossen. Da die Franzosen den Bahnsteig des Hauptbahnhofs in Essen für ihre militärischen Zwecke fordern, muß unter Umständen mit einer Stillegung des Hauptbahnhofs Essen gerechnet werden.

tu. **Essen**, 13. Febr. In der Besetzung von Emmerich und Wesel sieht man in wirtschaftlich unterrichteten Kreisen des Ruhrgebietes eine Folge des mißlungenen französischen Versuches, Kohlen über die südliche Linie aus dem Ruhrgebiet herauszubringen. Man hat in den letzten Tagen schon Anzeichen dafür gehabt, daß die Franzosen mit der von ihnen besetzten Bahnstrecke Oberhausen—Gelsenkirchen, insbesondere mit dem schwierigen Geleisebahnhof Oberhausen nicht fertig werden und daher gezwungen werden, sich an die nördlichen Bahnlinien Recklinghausen—Buer—Gladbeck und Osterfeld zu werfen, die als die am leichtesten zu handhabenden im Ruhrgebiet gelten. Die Kohlengruben, die an dieser nördlichen Bahnstrecke liegen, sind die jüngsten im ganzen Ruhrgebiet, und ihre Erfassung mag daher den französischen Ingenieuren als die leichter Aufgabe erschienen sein. Die jetzt erfolgte Besetzung von Wesel und Emmerich würde bedeuten, daß die Franzosen Kohlen über die nördlichen Linien herausbringen wollen. Man ist in Kreisen, die mit den wirtschaftlichen und technischen Schwierigkeiten des Ruhrgebietes vertraut sind, der festen Überzeugung, daß auch dieser Versuch den Franzosen mißlingen wird.

*

Diese Meldung trägt einen Tendenzstempel auf der Stirn. Die Besetzung ist ein neuer Schritt zu unserer Erdrosselung, nicht eine zufällige Maßnahme.

Das neue bulgarische Kabinett

tu. **Sofia**, 13. Febr. Das neue bulgarische Kabinett hat sich gebildet. Stambulinski bleibt Ministerpräsident, er behält auch das Ministerium des Äußern und interimistisch das Kriegsministerium; Oberst Oboff wurde Landwirtschaftsminister, interimistisch erhält er auch das Ministerium des Innern; der Justizminister Danff wurde interimistisch mit der Führung des Finanzministeriums betraut.

Kemal Pascha in Smyrna

Smyrna, 13. Febr. Mustapha Kemal Pascha ist hier eingetroffen.

Badenser Brief

Heidelberg, 11. Febr.

Wir Sowjet-Badenser verfolgen mit Interesse die nationalsozialistische Bewegung, da ja bekanntlich in unsrem „Musterländel" alles, was national oder vaterländisch oder deutsch oder völkisch heißt, verboten ist. Und gerade wir an der französischen Rheingrenze müßten vaterländischen Stolz und Ehre zeigen dürfen und uns national und nicht international verbrüdern. Was tut jedoch in dieser ernster Stunde die sozialistische Arbeiterpresse und Regierung? Das Gegenteil — dem Arbeiter werden seitenlange entstellte Berichte über den nationalsozialistischen Parteitag vorgesetzt sowie Abschriften aus dem „Vorwärts" (vom 1. Febr.) und „Frankfurter Ztg." (2. Febr., Morgenblatt). Natürlich, um die Gerüchte weiter in nervösem Gemüt zu halten. Minister Remele hält Landtagsreden, allerdings logisch und konsequent denkt er nicht. Daß die vaterländischen Vereine oder völkischen Verbände oder Nationalsozialisten in Wort und Tat deutsch sind, will ihm nicht einleuchten. Man schreibt und schimpft in allen sozialdemokratischen und demokratischen Blättern über „nationales Gift", das dem Volk in die Adern geträufelt werde!! Ja, es ist das Gegengift, das man wirklich dem deutschen Blut einimpfen muß, daß es von dem „internationalen" giftigen Keim des Börsen- und Bankkapitals sowie dem undurchführbaren Marxismus und verbrecherischen Kommunismus befreit wird. In einem Artikel kennzeichnet ein solches Blatt in einem Vorwurf gegen die Nationalsozialisten die eigene psychologische Praxis der Revolutionshelden und deren jüdischen Drahtzieher.

Es heißt da wörtlich: „Mit Menschen, deren durch lange Unterernährung geschädigtes Nervensystem leicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann, haben die Hetzer und Lügner leichtes Spiel." Ganz recht, Michel. Haben diese Revolutionsmacher und internationalen Banksauger nicht dieses Rezept bei dem unterernährten, seelisch und körperlich gebrochenen deutschen Volk angewandt? Haben die Miesmacher nicht gehetzt und gelogen? Jeder deutsche Arbeiter und Bürger denke nach, wie es allen Volksgenossen vorgeschwätzt wurde, als Apostel Erzberger zum französischen Generalissimus Foch ging. Da hieß es: werft die Waffen weg, jagt die Fürsten fort, Deutschland ist allein an dem Krieg schuld, die Feinde schließen mit dem deutschen „Volk" einen guten Frieden, nur mit Wilhelm nicht. Wilhelm ging fahnenflüchtig nach Holland, der demokratische (bei den Junkern der „rote") Max fuhr nach Baden, und mit dem „Volk" wurde der Friede von „Versailles" gemacht. Durch Arbeit wurde geliefert, durch Steuern wurde bezahlt, so wurde dann „erfüllt". Zu Sklaven sind wir gemacht worden. Da jetzt deutsches Bewußtsein und Pflicht wieder unter uns erwacht, wird gegen den „alten deutschen Geist" (wie ihn ein jüdischer Redakteur zitiert) durch Hetze und Gesetze gekämpft. Die Regierung ruft nach nationaler Einheit, die ja schon alle vaterländischen Verbände, völkischen Vereine und die Nationalsozialisten lange erstreben. Wir wollen jedoch erst in der eigenen Familie Ordnung haben. Solange Tausende durch Börsenspekulation und Schieberei Millionen wöchentlich verdienen und dem Staat keine Steuer zahlen, aber jedem Arbeitenden mit der Geldentwertung wöchentlich seine 10% in Abzug kommen, solange Tausende von einwandernden Ostjuden Wohnung bekommen und die deutschen Volksgenossen eingezwängt, elend und krank schmachten, und solange man eine echte deutsche Bewegung verbietet, aber internationalen Kommunistenradau erlaubt, wird es keine dauerhafte „Einheitsfront" geben. Während Herr Remele im badischen Landtag über einen völkischen Turnverein loszieht, haben in demselben Mannheim vaterlandslose Kommunisten eine harmlose vaterländische Versammlung durch rohe Schlägerei und das „internationale" Lied gesprengt. Obwohl die Behörde verständigt war, wurden nur einige Schutzleute zur Überwachung der Versammlung entsandt. Gottlob, Herr Remele, haben diese mannhaften und deutschen Schutzleute unter größter Lebensgefahr und 20facher Übermacht richtig und umsichtig gehandelt! Denn diese Schutzleute erkannten ihre Pflicht und die nationale Schande, denn sie haben unter eigenen schweren Verwundungen den Kampf mit diesen Radauhelden aufgenommen. Offener Dank gebührt diesen Beamten. — Nein, Herr Minister, mit diesen Hetzern kann kein Volksgenosse eine „Einheitsfront" bilden, welche am deutschen Rhein die „Internationale" singen und roh über andere Volksgenossen herfallen. Es wäre viel besser, Herr Minister, in der eigenen „Parteiverwandtschaft" in ihrem Musterländel Ordnung reinzukriegen, statt vaterländische Bewegungen zu bekämpfen. Denn, wie ist es nach der Verfassung und in einem Rechtsstaat möglich, daß vaterlandslosen Kommunisten, welche doch offen Verfassung und Regierung bekämpfen, Versammlungen und Parteitag erlaubt werden, während man andere, vaterländische oder völkische Parteien — die auf verfassungsrechtlichem Boden ihre Anschauung verfechten — mit Gewalt verbietet? Hier Gewalt, Raub und Totschlag der Kommunisten erlaubt (Beispiel Hölz), dort deutsche Volksgenossen unterdrückt. Warum: Hie Judensöldlinge und hie Deutsche!?

Wir erwarten und verlangen, daß den deutschen Volksgenossen rechtlich in ihrem Vaterlande erlaubt wird, was den Nichtdeutschen auch zugestanden ist.

Mögen hiernach Landesregierungen und Staatsgerichtshof handeln!

Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf mit sich selbst und Überwindung seiner selbst.

Fichte.

Die Gesellschaft des Herrn Generalintendanten

„Neues Wiener Journal". Größte internationale Tageszeitung. Herausgeber: J. Lippowitz. Das „Neue Wiener Journal" hat für 1923 folgende Mitarbeiter gewonnen: Ottokar Czernin, Minister a. D.: Politisches. Prof. Dr. Ernst Seidler, Ministerpräsident a. D.: Erinnerungen. Gesandter Dr. Wiesner: Aus der Vergangenheit Österreichs. Hermann Bahr: Tagebuch (kritische Betracht. über Politik, Kunst u. Literatur). Gg. Bernhard, Chefred. d. „Voss. Ztg.": Finanzielles, Börsenerinnerungen. Alfred Kerr: Theater und Kunst. Dr. Julius Szeps: Diplomatisches: Persönliche Erinnerungen. Alexander Engel: Aphorismen. Ludwig Fulda: Lebenserinnerungen. Egon Friedell: Essays. Rudolf Lothar: Berliner Briefe. Heinrich Kanner: Erlebnisse als Journalist und Politiker. Anton Kuh: Kritisch-satirische Studien. Dr. A. Kronfeld: Die neuesten Errungenschaften der Medizin; Literarische Porträts berühmter Ärzte. Alexander Moszkowski: Humorist. u. Erinnerungen an berühmte Zeitgenossen. Karl Marilaun: Theaterinterviews. Hermann Menkes: Bildende Kunst. Roda Roda: Humor. Karl Lafite: Musikalische Reminiszenzen. Leopold Jacobson: Burgtheaterkritik. Dr. Elsa Bienenfeld: Opern- und Musikkritik. Oberstleutnant Seeliger: Militärisches; Feldherrnporträts; Unbekanntes aus dem Weltkrieg. Komponist Prof. Schreker, Leiter der Musikhochschule in Berlin: Moderne Musikfragen. Fedor v. Zobeltitz: Erinnerungen; Berliner Gesellschaftsbilder. Dr. Hugo Schönbrunn: Wiener Richter- und Advokatenporträts. Dr. Max Eitelberg: Reflexionen aus der Weltstadt. A. Hottner-Grefe: Bilder aus Alt-Wien. Siegfried Loewy: Wiener Theater von ehedem. U. Tartaruga: Bilder aus der Polizeistube. Dr. Zeiß, Generalintendant d. Münch. Staatstheater: Aktuelle Theaterfragen. — usw. usw.

„Es tut mir lang schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh'." So muß man aus ehrlichem Herzen sprechen, wenn einem zum soundsovielten Male in dem obenstehenden Inserat der „größten internationalen Tageszeitung" unter den berüchtigten Herren Alfred Kerr, Leopold Jacobson, Georg Bernhard, Siegfried Loewy, Rudolf Lothar, diesem gewissenlosen Importeur französischer Komödien und anderen Leuchten des internationalen Völkerverseuchungs-Komitees der Name des ehemaligen Königl. Sächs. Geheimrats, jetzigen Generalintendanten der Münchener Staatstheater, Dr. Zeiß, vor Augen kommt. Wir möchten zwar annehmen, daß Geheimrat Dr. Zeiß, der die hohe Ehre hat, Leiter der Nationalbühnen derjenigen deutschen Stadt zu sein, die als Hochburg der vaterländischen völkischen Bewegung gilt, sicherlich seine Mitarbeit einem Blatte verweigert hätte, das mit seinem Namen in der Gesellschaft übelster Juden und Judengenossen echt jüdische Reklame betreibt!

Wir erwarten nunmehr eine öffentliche Erklärung des Generalintendanten in diesem Sinne und die Verhinderung seiner weiteren Namensnennung in solchem Kreise. Vermag es der Ullsteinautor Fedor von Zobeltitz über sich zu gewinnen, seinen Namen und sein Johanniterkreuz zu prostituieren, so darf keinesfalls das staatliche Oberhaupt unserer Münchener Nationalbühnen sich selbst, seinen Titel und sein Ansehen in derartiger Weise herabwürdigen lassen!

*

Okkultismus und Wissenschaft. Herr Dr. med. Tischner sprach im überfüllten Museumssaal über Okkultismus und Wissenschaft. Der Abend stand unter einem unglücklichen Stern. Der Redner trat mit der akademischen Verspätung vor die Zuhörerschaft und begann mit einer Diagnose und einem Versprechen: er erklärte nämlich an einer leichten Grippe zu leiden und den Vortrag dem Auditorium entsprechend auf ein höheres Niveau heben zu wollen. Er warnte die Neugierigen, die nur interessante okkulte Geschichten hören wollten, und behauptete schlankweg, ihnen eine Enttäuschung bereiten zu müssen. War nun wirklich der unselige Grippe daran schuld oder ist es bei dem Thema nicht anders möglich, schließlich waren es die Neugierigen allein, die auf ihre Rechnung kamen. Nach einigen schwachen, apologetischen Ansätzen wurde aus dem Vortrag eine stellenweise recht wenig unterhaltende Salonplauderei über Wunderdinge des Okkultismus, wobei die bekannten Vertreter der „jungen Wissenschaft" aus dem In- und Ausland Revue passierten. Der Redner las auch nicht zu knapp bemessene Versuchsprotokolle aus seinem im Vorsaal aufliegenden Buche vor (man merkt die Absicht und man wird verstimmt), brach eine Lanze für den Verfasser der Materialisationsphänomene und erdigte nach einigen fischblütigen Bemerkungen über den Spiritismus, die weder Gegner noch Anhänger befriedigt haben dürften, bei Plotin und der Weltseele.

Unzweifelhaft ist dem Okkultismus mit solchen Vorträgen, deren wissenschaftlicher Charakter durch eine üppig wuchernde Terminologie bewiesen werden soll (Hypermnesie, Ideoplastik, psychoider Faktor, Psychometrie, parapsychische Phänomene usw.) herzlich wenig gedient. Wissenschaftlich ist auch die Anrufung der Autoritäten nicht. Für alles und jedes gibt es Autoritäten. Am Schlusse erscholl der übliche Beifall der Anhänger. — Aus dem Vortrag ging mit größter Klarheit hervor, wie wenig Okkultismus und Wissenschaft miteinander gemein haben, nicht minder deutlich, warum es gar nicht anders sein kann. Wird der Okkultismus nicht anders dargeboten, dann dürfte die Prognose einer Annäherung des Okkultismus und der Wissenschaft sich recht ungünstig gestalten. A.

*

Shakespeare in der englischen Schule. Eine pädagogische Neuerung, die die Kunst in den Unterricht verpflanzt, hat man in englischen Schulen eingeführt. Die Wahrnehmung, daß die monotone Vorlesung der Klassiker seitens der Lehrer auf die Schüler den Eindruck tödlicher Langeweile hervorbringt und sie der Literatur, für die sie das Interesse wecken will, entfremdet, hat die Schulbehörde bestimmt, dem Unterricht in der englischen Literaturgeschichte dadurch einen Anreiz zu geben, daß im Rahmen des Unterrichts Szenen aus Shakespeareschen Dramen von berühmten englischen Schauspielern vorgetragen werden. Man hofft dadurch die Anteilnahme am englischen Schrifttum, das bei den englischen Schülern heute arg darniederliegt, zu wecken und die Schüler zur häuslichen Lektüre anzuregen. Nach dem Beispiel amerikanischer Schulmethoden hat man ferner zur Prüfung der geistigen Fassungskraft der Schüler eine Methode eingeführt, die statt der üblichen allgemeinen Fragen dem Schüler Fälle aus der Praxis zur Lösung aufgibt, z. B. in folgender Art: „Tom ist Cäciliens Neffe. Diese hat keine Schwestern, sondern nur einen Bruder, der Jane geheiratet hat. Wie ist der Verwandtschaftsgrad zwischen Tom und Jane?" Mit der Uhr in der Hand bestimmt der Lehrer bis auf das Drittel einer Sekunde die Zeit, in der der Schüler die Frage beantwortet. m.

*

Das Weib im deutschen Sprichwort. Ein altes Weib und ein neuer Pflug ist nirgends besser, als in der Erde. — Weiber und Kastanien sind auswendig am schönsten. — Mit einem bösen Weibe fängt man den Teufel auf freiem Felde. — Wer ein Weib nimmt bloß aus Liebe, hat gute Nächte, aber die Tage sind trübe. — Wenn's Weib ist jung und Wein ist alt, bekommst der Hausfreunde viel und bald. — Wer mit bösem Weibe zieht den Pflug, der hat Höll und Fegfeuer genug. — Weiber und Pferde sind betrügliche Ware und müssen vorher tausendmal angesehen werden. — Es ist nur ein böses Weib auf der Welt, aber jeder meint, er hat es.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

An sämtliche Ortsgruppenleitungen und Mitglieder der N. S. D. A. P.!

In der Finanzausschußsitzung vom 7. Februar 1923 wurden folgende Beschlüsse und Aufforderung einstimmig angenommen.

1. Der Mitgliedsbeitrag wird mit Wirkung vom 1. Januar 1923 auf monatlich M. 50,— Mindestbeitrag festgesetzt.

Freiwillige Erhöhung nach Leistungsmöglichkeit ist Pflicht und Ehrensache.

2. Bei Abrechnung der O.G. mit der Partei-Hauptkasse kommen in Zukunft die 50-Pfennig-Pressesteuer in Wegfall und sind bis auf weiteres abzuliefern, 20 Prozent aus den Mitgliedsbeiträgen und 50 Prozent aus Werbebeiträgen und Spenden, insoferne letztere nicht ausdrücklich vom Spender für die Ortsgruppen bestimmt sind.

3. Sämtliche Mitgliedskarten, welche in den Jahrgängen 1919, 1920 und 1921 ausgestellt wurden, verlieren ab 1. Juli 1923 ihre Gültigkeit. Dieselben sind entweder persönlich oder durch die Post unter Beilage des Rückportos an die zuständige Ortsgruppe zwecks Umtausch einzuliefern.

*

An die Mitglieder der Ortsgruppe München!

4. In Anbetracht der immer größer werdenden Lasten der Partei und mit Rücksicht auf die hohen Portokosten und Mahnschreiben, werden alle Mitglieder dringend ersucht, noch rückständige Beiträge entweder persönlich nachmittags von 3—6 Uhr, Corneliusstr. 12, abzuliefern oder auf Postscheckkonto Nr. 23319, München, einzuzahlen. Mitglieder, welche ein Jahr mit den Beiträgen im Rückstand sind und bei denen eine Stundung durch die Leitung nicht erfolgt ist, verlieren den Anspruch auf Parteizugehörigkeit.

Für die Parteileitung:

Adolf Hitler.

Sektionsversammlungen

Mittwoch: Sektion Westend: Sprechabend im „Spatenkeller", Ecke Theresienhöhe.

Samstag: abends 8 Uhr im „Restaurant Belvedere", Rumfordstr. Nr. 17, Gesellige Unterhaltung mit Musikvorträgen.

*

Erwerbslose der N. S. A. P. erscheint zu der am Mittwoch, den 14. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Rest. „Belvedere", Rumfordstraße 17, stattfindenden Besprechung. Betreff: „Unterstützungsbeihilfe." Murr.

*

Brieg. Die Leser des „Völkischen Beobachters" werden gebeten, Ihre Anschrift Herrn Herbert Danne, Brieg, Bez. Breslau, Neue Kaserne, Südharzer. Die Leser des Blattes und Freunde der Bewegung werden ersucht ihre Anschrift Herrn J. Reinecke, Stolberg (Harz) bekanntzugeben.

Ortsgruppe Augsburg. Jeden Donnerstag Sprechabend im „Pelikan" bei der Jakobskirche (Jakobtvorstadt). Wir bitten die Parteigenossen von Augsburg, an jedem Sprechabend vollzählig zu erscheinen. Anhänger unserer Sache sind herzlich steingeladen.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz". Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Forchheim. Jeden zweiten und vierten Freitag im Monat Sprechabend im „National". Erscheinen Pflicht aller Parteigenossen. Unentschuldigte haben Ausschluß zu gewärtigen. Gäste sind mitzubringen.

Ortsgruppe Freising. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Dienstag im Monat in unserem Parteilokal, Gasth. „Paradies", statt. Gäste sind willkommen.

Ortsgruppe Kempten. Sprechabende finden jeden Freitag, 8 Uhr, im Restaurant „zur Kreuzstraße" statt. Anschriften an Max Kleiderer, Kempten N. 21.

Zweibrücken. Jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Sprechabend in der Eremitage.

*

Ein jüdischer Afterfreund

In Ausgabe 8 vom 27. Januar d. J. berichtete der „Völkische Beobachter" über die rechtswidrige Auflösung der Lesegesellschaft Hagen des „Völkischen Beobachters", München. Die Auflösung erfolgte auf Grund einer Anzeige bei der Hagener Polizeibehörde seitens des Geschäftsführers W. Kling der Ortsgruppe Dortmund des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Zur Kennzeichnung dieses Ehrenmannes sei noch Folgendes nachgetragen. Am 11. Januar d. J. sandte dieser Kling an das Versandhaus A. Strumpf in Berlin NW. 5 eine Karte folgenden Inhalts:

„Hochwohllöbliche Firma! Im Besitze Ihrer Preisliste, bitte ich Sie höflich um die Anfertigung eines schöngeschwungenen Hakenkreuzes auf einem ebenfalls gutgeprägten **Gesäß**. Das Gesäß darf **versilbert** sein, für das **Hakenkreuz** genügt primitives **Blech**. Ich bitte Sie höfl. um Ihre gefl. Mitteilung, ob die Anfertigung dieses Hakenkreuz-Modells möglich ist, ohne daß der Preis von M. 275,— bis M. 300,— überschritten wird. (Ausschließlich Portospesen.) Mit gebührender Hochachtung!

gez. Kling."

Diese Karte ist ein klassisches Selbstbekenntnis für die „vornehme" Denkweise der Hebräer und ihrer Freunde. Weil unter dem Heilszeichen des Hakenkreuzes die Schuld Judas der Welt eröffnet wird, hassen die Hebräer dieses Zeichen in der Weise, wie sie dem moralischen Tiefstand dieser Rasse entspricht. Auf dem Gebiete der Schweinerei war der Jude von jeher ein Meister ohnegleichen. Die Karte bestätigt diese Tatsache aufs neue.

Der Feldzug der Verleumdung

„Maulwürfe"

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Ein eifriger Leser, Anhänger und Abonnent der „M.A.A.", habe ich an jenem Sonntag, als ich in meinem Leibblatt den „infamen" Artikel „Der Nationalsozialismus" gelesen hatte, ausgerufen: „Ist denn die Hauptschriftleitung von allen Göttern verlassen — oder — hat die Gesellschaftersitzung so beschlossen?"

Mußte ein so hinterhältiger Unterhöhlungsversuch an einer unaufhaltsamen, nationalen Bewegung nicht den frenetischen Jubel im ach so sehr bekämpften marxistischen Lager hervorrufen, von der „Roten Fahne" über den „Vorwärts" bis zur „Frankfurter Zeitung"! Ich lese die Frankfurter sonst nie, aber von diesem Tag an ging ich so lange ins Café, bis ich ihn fand, den Jubelschrei in der Frankfurter nämlich. Er konnte ja nicht lange auf sich warten lassen, und in einem spaltenlangen Artikel machte sie ihrem verängstigten Herzen Luft, immer wieder beteuernd, daß beileibe nicht sie, sondern die „nationale" „M.A.A." nicht eindringlich genug vor den „internationalen" Nationalsozialisten warnen könne.

Warum nun hat die „M.A.A." diesen Artikel aus den Kreisen der Mittelpartei in ihre Spalten aufgenommen und damit freiwillig Vorspanndienste für die Marxisten geleistet? Der Grund kann kein anderer sein als die Furcht, noch weitere Wähler zu verlieren, nachdem durch die unklare Stellungnahme der Mittelpartei in der Judenfrage ohnehin sich ein Teil losgelöst hat um eine eigene völkische Gruppe zu bilden. In der heutigen Zeit geistiger Verworrenheit muß Klarheit die erste Forderung sein. Ich muß wissen, bin ich Marxist oder bin ich keiner. Mitteldinge oder in den buntesten Farben schillernde Abarten sind von übel. In diesem Zeitpunkt einen solchen Artikel zu bringen, ist eine Schurkerei und die offensichtliche Sabotage der **wirklich** nationalen Kräfte. Wenn die Mittelpartei, der ich bisher als Wähler treu angehört habe und trotz Nationalsozialisten auch fernerhin angehört hätte, in ihrer „Weiß-aus-noch-ein-Politik" fortfährt, so sage ich ihr schon heute voraus, daß „aus ihren Kreisen" ein ganz kümmerlicher Punkt werden wird. Wenn ich aber gesagt habe, daß die „M.A.A." Maulwurfsarbeit an der nationalen Wiedergeburt unserer Arbeiter und Jugend geleistet hat, dann muß ich dem Herrn Chefredakteur des Blattes das moralische Recht absprechen, in der Nummer vom 9. Febr. 1923 mit einem langen Leitartikel „Maulwürfe" gegen die Marxisten ins Zeug zu gehen, und ich muß seinen Schlußsatz einer notwendigen Korrektur unterziehen:

„Im sozialistischen Parteivorstand wie in der Redaktion der „Frankfurter Ztg." (und, wie mir scheint, auch hinter der **Augsburger**) — dieselben Kräfte mit dem gleichen Ziel."

Wir sind uns doch alle darüber klar, daß die „Einheitsfront" ein Machwerk der Zeitungen ist, daß die Marxisten nur auf den Augenblick lauern, wo sie Dr. Cuno vom Kanzlersessel herunterboxen können, wie sie im November 1918 die Fürsten heruntergeboxt haben. Dann ist der Weg frei zur Bolschewisierung und die Rechtsparteien werden bestimmt nicht mit Glacehandschuhen angerührt. Dann wird die herrliche Mittelpartei hilfesuchend nach den jugendlichen Sturmtrupps der N.S.P. äugen. Die wird sich dann aber verteufelt wenig um den Parteikram einer Mittelpartei kümmern. Denn dann braucht man ganz Kerle und keine Leitartikler.

Hans Jungwirth.

An unsere Leser!

Bei Zahlungen

bitten wir um gefl. deutliche Angabe der Adresse und Verwendung (z. B. Bezugsgebühr, Streifbandbezugsgebühr, Buchverlag, Anzeigen, Spende), um die Zahlungen richtig verbuchen zu können. Insbesondere bei Bankzahlungen bitten wir um gleichzeitige Mitteilung, da uns die Banken nur die Beträge, nicht aber die Verwendung melden.

Zahlungen an die Partei bitten wir direkt an dieselbe zu leiten (Postscheckkonto München 23319.

Verlag „Völkischer Beobachter", F. Eher Nachf., G. m. b. H. Postscheckkonto München 11346.

Kurszettel und „Münchner Post"

Die „Münchener Post" hat eine Entdeckung gemacht: Der „Beobachter" bringt einen Kurszettel. Darauf waren wir nicht gefaßt. Wir dachten nicht, daß die Geduld der „Münchener Post" so groß sein könnte, sich neben der Würdigung eigener Vorzüge so eingehend mit unseren Fehlern zu befassen. Für uns gibt es da nur eines, das ist, sich entschuldigen und das Manko schleunigst abzustellen: Denn mit der „Münchener Post" dürfen wir es nicht ganz verderben. Wir sind uns nur über die Form im unklaren, nach der unser Rückzug möglichst gut ausgeführt werde, aber vielleicht könnten unsere Freunde vom Altheimereck selbst einige Andeutungen machen, wie das am besten anzustellen sei. Denn wir glauben nicht, daß wir in wirtschaftspolitischer Beziehung so gut beraten sind wie eben die „Münchener Post". Auch spielt uns die natürliche Befangenheit, welche immer ein Beweis mangelhafter Sachkenntnis ist, noch manchen bösen Streich.

Ja, wenn der „Beobachter" **lediglich** einen Handelsteil führen würde! Das wäre selbst vom Händlerstandpunkt der „M. P." aus zu begreifen. Aber schließlich ist es eben nicht nur von Wichtigkeit, zu sehen, wie der französische Franken auf die schiefe Ebene kommt, wie die Polenmark über die deutsche Mark steigt, wie der Reichsbankausweis vom Januar eine ungeheure Überschwemmung mit Papiergeld ankündigt, wie ferner an Hand der Statistik der Teuerungsindex oder das Anwachsen der Kohlenpreise angezeigt wird oder der augenblickliche Stand der Fleischversorgung und der Getreidepreise, sondern auch die Gaunermanöver zu beleuchten, die dazu führen...

Aber daß der „Beobachter" einen Kurszettel, das ist eine regelmäßige Erläuterung des Fondsbörsenbetriebes bringt, das gibt der Einheitsfront unserer Konjunkturpatrioten erst den letzten Halt und die letzte Weihe. Denn damit hat der „Beobachter" seine Maske fallen lassen. Er zeigt sich als würdiger Dolmetsch der manchmal so dunklen Absichten einer Partei, deren Wurzeln in der Tiefe des Kapitalismus ruhen müssen. Denn sonst könnte sie nicht so unentwegt dem Sturm der Konjunktur widerstehen, sonst müßte sie dem Geist der Zeit ebenso zollpflichtig sein, wie die „M. P.".

Der Kurszettel also ist die schwache Stelle des Nationalsozialismus, hier muß man einsetzen, um die Bewegung, welche die Einheitsfront bedroht, zu unterbinden.

Und nun fragt der Laie erstaunt: Heißt es einen Gegner bekämpfen, indem man ihn unterschätzt? Heißt es einen zielbewußten Kampf führen gegen eine Waffe, deren Wirkungen man auf Schritt und Tritt verspürt, indem man ihre Schärfe leugnet! Heißt es Kraft vergeuden, wenn man die Kampfesweise des Feindes zu ergründen sucht!

Was das Versagen des marxistischen Wirtschaftsprogramms zu allererst zur Folge hatte, war der stupide Glaube an die jüdische, allein seligmachende Lehre, die jeder Selbstkritik bar war. Aber die Marxisten — die **Geführten** — scheinen noch nicht genug Schulgeld bezahlt zu haben. Im Zustand fortschreitender Zerrüttung befangen, merken sie nicht, daß der geistige Verkalkungsprozeß, an dem sie dahinschwinden, mit von ihrem Wirtschaftsprogramm seinen Ausgang genommen hat. Sie haben den Gegner unterschätzt, ja sein Wesen gar nicht begriffen.

Wir unterschätzen ihn nicht. Wir können uns das nicht leisten. Wir sind noch nicht so „klug", daß wir in einem Kurszettel und in der Kapitalbewegung Dinge erkennen, vor denen man die Augen schließen muß, damit sie nicht unheilvollen Einfluß auf die natürliche Reinheit der menschlichen Seele ausüben. Wir wollen lernen; und — abrechnen.

Was nützt es, Bücherweisheit und Wissenschaft aufzuzäumen, wenn wir den Blick fürs Leben verlieren! Wir wollen wissen, welche A.-G. Kapitalserhöhungen beantragt, wir wollen sehen, wie die Aktien der Badischen Anilinfabrik steigen, seit sie ihren Vertrag mit der französischen Regierung in der Pariser Kammer hat ratifizieren lassen, und wir wollen noch eins: Den bisher betrogenen, aufwachenden Beziehern der „M. P." einen Kurszettel nebst fortlaufenden erläuternden Aufsätzen liefern, die ihnen in ihrem Blatt unterschlagen werden. Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Und wenn uns jemand nachsagt, wir seien päpstlicher als der Papst, so wollen wir dem lieben Gott danken, daß wir unsere Freunde nicht mit Schlagworten karessieren, die in die politische Kinderstube gehören. Uns fällt keine Perle aus der Krone, wenn wir der Gegenwart nüchtern ins Auge blicken. Das können **wir** uns leisten. Scheinheilig zu sein, steht uns nicht. Das überlassen wir unseren Freunden von der Einheitsfront, deren bester Sachwalter die „M. P." ist, die es ja soweit gebracht hat, als Vorkämpferin der Judenbörse doch als — Arbeiterblatt zu gelten.

6

Jud Süß

Novelle von **Wilhelm Hauff.**

„Exzellenz," sagte er mit Blicken, vor welchen der Minister die Blicken, vor welchen der Minister die Augen niederschlug, „wie Sie über Ihre eigene Ehre denken, weiß ich nicht, doch scheint es mir nicht sehr ehrenvoll zu sein, solche Drohungen auszustoßen. Mein Vater ist zwar nur ein geringer Mann, in Vergleich mit einem so gewaltigen und hohen Herrn; aber der Landschaftskonsulent Lanbeck weiß, wo man in Deutschland Gerechtigkeit findet. Wien ist nicht so fern von Stuttgart, und Euern Gnadenbrief von gestern hat der Kaiser nicht unterzeichnet; was aber die Ehre Eurer Schwester betrifft, so kann ich Euch versichern, daß sie mir nicht minder teuer ist als meine eigene."

„Ihr habt hübsche Anlagen zu einem Landschaftskonsulenten," sagte der Jude ruhig lächelnd; „übrigens im Vertrauen gesagt, auf den Kaiser müßt Ihr nicht zu sehr pochen; wegen eines württembergischen Schreibers fängt man in Wien mit uns keine Händel an. Aber Ihr gefallt mir, mein Schatz: ich habe Eure Arbeiten loben hören, und Köpfe wie der Eure kann man zu etwas Besserem brauchen, als Akten zu heften und Faszikel zu binden; Ihr seid Expeditionsrat mit sechshundert Gulden Besoldung, und es freut mich, daß ich der erste bin, der Euch hierzu gratuliert."

Der junge Mann sprang von seiner Bank auf und wollte reden, aber Überraschung und Schrecken schloß ihm den Mund. Hundert Gedanken kreuzten sich in seinem Kopf. Es war nicht die Freude, vier Stufen, durch welche man sich sonst lange und mühevoll schleppte, nun in einem Augenblicke übersprungen zu haben, was seine Seele füllte; es war der schreckliche Gedanke, vor der Welt für einen Günstling dieses Mannes zu gelten, vor seinem Vater, vor allen guten Männern gebrandmarkt dazustehen.

„Exzellenz!" sprach er befangen. „Ich darf, ich kann diese Gnade nicht annehmen! Bedenken Sie, was wird man sagen, so viele ältere, verdiente Männer —"

„Was da! Ich habe Euch Platz gemacht," antwortete der Jude in befehlendem Ton, „ich habe Euch zum Rat ernannt, und Ihr seid es. Keinen Dank, keine übergroße Delikatesse, ich liebe das nicht. — Nun," fuhr er gütig, beinahe zärtlich fort, „und wie steht Ihr mit meiner Lea? Lea? Ihr habt mir ja das stille, blöde Kind ganz verzaubert. Fürchtet Euch nicht vor mir, junger Herr, ich bin nicht der Mann, der gerade so sehr auf Reichtum sieht; Eure Familie gehört unter die ältesten und angesehensten Bürgerfamilien, und das gilt mir in diesem Fall so viel oder mehr als Reichtum. Euer Vater wird Euch zwar nicht viel mitgeben, aber mit mir sollt Ihr zufrieden sein, fürstlich will ich meine Lea ausstatten."

Die Felsenkeller von Neuffen und die tiefen Kasematten von Asperg wären in diesem Augenblick dem jungen Manne willkommener gewesen als diese Versicherung; er dachte an seinen stolzen Vater, an seine angesehene Familie, und so groß war die Furcht vor Schande, so tief eingewurzelt damals noch die Vorurteile gegen jene unglücklichen Kinder Abrahams, daß sie sogar seine zärtlichsten Gefühle für die schöne Tochter Israels Freund als mich haben; aber ich fürchte, daß Sie dieses Gefühl falsch in diesem schrecklichen Augenblick übermannten. „Herr Minister!" sprach er zögernd, „Lea kann keinen wärmeren deuten, mit einem anderen verwechseln, das — ich möchte nicht, daß Sie mich falsch verstehen, und Lea wird Ihnen nie gesagt haben, daß ich jemals davon gesprochen hätte —"

Der stolze Mann errötete, warf seine Lippen auf, drückte die Augen beinahe zu, und an seiner Stirne begann eine Ader hoch anzuschwellen. „Was ist das?" sagte er streng. „Wie soll ich diese Redensart deuten?"

„Herr Minister," erwiderte Gustav gefaßter, „bedenken Sie doch den Unterschied der Religion."

„Habt Ihr diesen bedacht, Herr, als Ihr meiner Schwester diese Liebeleien in den Kopf setztet? Aber ich kann Euch darüber trösten, Lea wird Euch in dieser Hinsicht kein Hindernis geben. Ihr schweigt?" fuhr er heftiger fort. „Soll ich mit Eurem Vater darüber reden, junger Mensch? War etwa meine Schwester gut genug dazu, Eure müßigen Stunden auszufüllen, zur Gattin aber wollt Ihr sie nicht? Wehe Euch, wenn Ihr so dächtet! Dich und deinen ganzen Stamm würde ich verderben! Euer Vater ist gestern eines schweren Verbrechens schuldig geworden, es steht in meiner Hand, ihn zur Verantwortung zu ziehen; in Eure Hand lege ich nun das Schicksal Eures Vaters; entweder — Ihr macht Eure Unvorsichtigkeit gegen mein Haus gut und heiratet meine Schwester, oder ich erkläre Euch öffentlich für einen Schurken und lasse den Herrn Konsulenten in Ketten legen. Vier Wochen gebe ich Euch Bedenkzeit; mein Haus steht Euch offen, Ihr könnt Eure Braut besuchen, so oft Ihr wollt; vier Wochen, versteht Ihr mich? Jetzt seid Ihr frei, und morgen, Herr Expeditionsrat, werdet Ihr Euer Amt antreten."

Nach diesen Worten verbeugte er sich kurz und verließ stolzen Schrittes das Zimmer; dem Kapitän, den er im Vorzimmer traf, befahl er, Kleider für den Herrn Expeditionsrat herbeischaffen zu lassen und ihm seine Freiheit anzukündigen.

Staunend über diesen ganzen Vorfall, besonders über die letzten Worte des Ministers, trat Reelzingen in sein Beobachter. — Roman. Graf 19 Zimmer. Er fand den Freund bleich und verstört, die Arme über die Brust gekreuzt, das Haupt kraftlos auf die Brust herabgesunken. „Nun sag' mir um's Himmels willen," fing der Kapitän an, indem er vor Gustav stehenblieb, „was wollte er bei dir? Warum ließ er dich verhaften? Was hat sein Besuch zu bedeuten?"

„Er kam, um mir zu gratulieren", antwortete er mit sonderbarem Lächeln.

„Zu gratulieren? Wozu? Daß du eine Nacht auf der Wache zubrachtest?"

„Nein, weil ich in dieser Nacht Expeditionsrat geworden bin."

„Du?" rief der Kapitän lachend. „Gottlob, daß du so heiter bist und scherzen kannst; als ich hereintrat und dich sah, glaubte ich dich nicht so spaßhaft zu finden; aber im Ernst, Freund, was wollte der Jude?"

„Ich sagte es ja, und es ist ernst: zum Rat hat er mich gemacht. Ist das nicht ein schönes Avancement?"

Der Kapitän sah ihn mit zweifelhaften Blicken lange an; endlich sagte er gerührt: „Nein, du kannst nicht auch zum Schurken werden, Gustav; Gott weiß, wie dies zusammenhängen mag! Aber siehe, wenn ich dich nicht so lange und so genau kennte — glaube mir, die Welt wird dich hart beurteilen; doch nein, du lächelst, gestehe, es ist alles Scherz. Expeditionsrat! Ebensogut könntest du seine Schwester heiraten."

„Ei, das wird ja auch geschehen," sagte Lanbek düster lächelnd; „in vier Wochen, meint mein Schwager, soll die Hochzeit sein."

„Tod und Hölle!" fuhr der Kapitän auf, „mach' mich nicht rasend mit diesen Antworten! Wahrhaftig, mit solchen Dingen ist nicht zu spaßen!"

„Wer sagt dir denn, daß ich spaße?" erwiderte Lanbek, indem er langsam aufstand. „Es ist alles so, wie ich sagte, auf Ehre."

Dem Kapitän schwamm eine Träne im Auge, als er den Freund, den er geliebt hatte, also sprechen hörte; doch nur einen Augenblick gab er diesen weicheren Empfindungen nach, dann trat er heftig auf den Boden, setzte seinen Hut auf und rief: „So sei der Tag verflucht, an welchem ich dich zum erstenmal sah und Bruder nannte! Geh', hilf deinem Juden, dem armen Lande das Fell vollends vom Leibe ziehen, schinde dir auch ein Stück herunter und mach' dich reich! O Lanbek, Lanbek! Aber mein Portepee, ja ein Jahr meines Lebens wollte ich verhandeln, um einem meiner Kameraden die Wache abzukaufen; ich selbst will die Exekution kommandieren, wenn man dich und den Juden zum Galgen führt."

(Fortsetzung folgt.)

Konrad Wilhelm Röntgen †

Wie wir bereits berichtet haben, ist Geheimrat Exzellenz Dr. Konrad Wilhelm von Röntgen im Alter von nahezu 78 Jahren gestorben. 1845 zu Lennep im Rheinland geboren, Student an der Universität Zürich, promovierte der junge Röntgen 1869, ward dann Assistent am physikalischen Institut Würzburg und habilitierte sich 1874 als Privatdozent in Straßburg. 1879 außerordentlicher Professor dortselbst, wurde Röntgen 1897 als ordentlicher Professor und Direktor des physikalischen Instituts der Universität nach Gießen berufen. 1888 kam er in der gleichen Funktion nach Würzburg, wo ihm die Entdeckung der nach ihm benannten Strahlen gelang. 1899 folgte er einem Rufe nach München als Ordinarius für Physik.

Röntgen war u. a. Träger des Nobelpreises und Großkomthur des Verdienstordens der Bayerischen Krone. Seine wissenschaftliche Bedeutung, die heute in aller Welt Munde ist, aber auch seine seltenen menschlichen Qualitäten traten so recht ins Licht bei der am 13. Februar im östlichen Friedhof zu München erfolgten Feuerbestattung. Erschienen waren u. a. Prinz Alfons, Ministerpräsident Dr. v. Knilling und der Vertreter des Kultusministeriums Staatsrat Hauptmann, Geheimrat Dr. v. Borscht und Bürgermeister Dr. Küfner mit R.R. Hörburger.

Nach der Einsegnungsrede von Kirchenrat Glungler sprach Geheimrat v. Müller für den Freundeskreis. Geheimrat Goebel weihte namens der Akademie der Wissenschaften Kranz und Lorbeer, dabei hervorhebend, daß ein Volk, das Männer wie Röntgen hervorgebracht, nicht untergehen könne. Aus den Worten, die Geheimrat Dr. v. Trygalski als Vertreter des erkrankten Rektors Magnifikus sprach, ging hervor, daß Röntgen der Universität München mehr war als der Meister des physikalischen Denkens und Experimentierens, daß sie ihn schwer vermissen wird ob seines zwar sparsamen, aber immer goldklaren Wortes in allen Belangen unserer Alma mater.

Dem Physiker Röntgen wurde Geheimrat Dr. Wien gerecht. Er wies darauf hin, daß der Entschlafene, anders als viele seiner Mitforscher, im ersten Anlauf seine Entdeckung soweit gefördert habe, daß erst nach einenhalb Jahrzehnten der nächste große Schritt getan werden konnte. Röntgen wäre einer der größten Physiker aller Zeiten, auch wenn ihm die Entdeckung jener Strahlen, die heute gegen den Willen des bescheidenen Mannes seinen Namen führen, nicht gelungen wäre.

Mit Professor Merkle trat der Rektor der Universität Würzburg, mit Oskar v. Miller der Schöpfer und Vertreter des Röntgen ewig zu Dank verpflichteten Deutschen Museums an die Bahre; Professor Zennek brachte den Dank der deutschen Technik zum Ausdruck. Es folgten Ansprachen von Geheimrat Borst namens der ärztlichen Wissenschaft, von Professor Rieger namens der deutschen Röntgengesellschaft, von Professor Grashey für die Münchener ärztliche Röntgenologische Vereinigung. Auch die Studierenden der Mathematik und Physik an der Universität widmeten ihrem großen Lehrer in Ehrfurcht den letzten Gruß. Schließlich sprachen noch Oberbürgermeister Dr. Löffler (Würzburg) und Bürgermeister Weber (Weilheim), die Vertreter zweier Gemeinden, die Röntgen zum Ehrenbürger erhoben haben.

Künstlerisch bedeutsame Musik umrahmte die schlichte Trauerfeier.

Münchener Beobachter

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Das Bild der Luftverteilung ist im wesentlichen unverändert. Wir rechnen daher mit dem Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 14. Februar:

Wetterlage unverändert.

•

Bierpreiserhöhung um 100 Prozent! Wie wir erfahren, wird mit Beginn der kommenden Woche der Bierpreis um 100% erhöht! Wird man sich in Bayern diese von den Brauherren mit einem Federstrich diktierte, neue wahnwitzige Erhöhung des Preises des flüssigen Brotes wieder ruhig gefallen lassen? Was werden die um Auer dazu sagen? Vor uns liegt ein Flugblatt aus dem Jahre 1909, betitelt: „Auf gegen die Volksverräter!", ein Riesenprotest gegen die neuen Steuern, unterschrieben von Erhard Auer und Franz Schmitt. Darin spelt man gewaltige Entrüstung darüber aus, daß die billigen Zigarren von 5—10 Pf. um einen bzw. 2 Pf. und das Bier die Maß um 5 Pf. erhöht wurden! Das „Elend der Massen" werde durch all das „unabsehbar vermehrt" werden. Damals konnten die Roten das Maul gewaltig aufreißen. Heute aber, wo wir, dank ihres Novemberverbrechens, so tief im Dreck sitzen, heute stammeln sie höchstens einige verlegene Redensarten oder einige Frechheiten heraus.

Josephi wieder gesetzlicher Feiertag! Der Verfassungsausschuß des Landtags hat auf Antrag der Bayerischen Volkspartei mit Mehrheit gegen die Stimmen der Linken beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, den Josephitag — 19. März — wieder in die Zahl der Feiertage aufzunehmen, die in der Verordnung von 1897 als Feiertage im Sinne des Gesetzes aufgeführt sind. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch das Plenum dem gefaßten Beschlusse beitreten wird. Damit ist ein Wunsch erfüllt, der in den katholischen Kreisen Münchens und Bayerns schon seit längerer Zeit laut geworden ist, und die zahlreichen Träger und Trägerinnen des Namens Joseph, die Peperl und Josephs werden sich darüber freuen.

Der Fall Lüdecke. Die „Münchener Post" und ähnliche Blätter versuchen seit einiger Zeit, krampfhaft aus dem „nationalsozialistischen Sturmtruppenführer" einen Strick für unsere Bewegung zu drehen. Wir haben vor Klärung der Angelegenheit durch die zuständigen Stellen keinerlei Ursache, heute nähere Erklärungen abzugeben. Wir können aber jetzt schon sagen, daß die ganze Sache eine Blamage für die „M. P." werden wird, die sich gut neben den übrigen sehen lassen kann.

Käseankäufe für Frankreich. Die Allgäuer Butter- und Käsebörse teilt mit, daß dieser Tage zu einem ihrer Mitglieder ein Herr Peter Claus, Inhaber eines Delikatessenhauses in Zweibrücken, kam und waggonweise Rundkäse zu kaufen begehrte. Er habe 72 Millionen bei sich und würde gut bezahlen. Der Käse sei für die Franzosen bestimmt, die Geld genug hätten; wenn er es nicht mache, dann mache es ein anderer. Er habe schon oft in Bonn und Ludwigshafen ganze Waggons verladen und für den letzten über 100 Millionen bezahlt. Dieser Herr Claus hatte auch einen Begleiter bei sich, von dem angenommen wurde, daß er ein Franzose sei. Als man diesbezügliche Feststellungen machen wollte, war der Mann verschwunden. Dem Herrn Claus wurde bedeutet, daß man nicht gesonnen sei, für den Feind Lebensmittel zu liefern. Trotzdem versuchte Claus sein Glück am nächsten Tage noch einmal mit einer Postkarte. Es wäre gut, sich näher mit diesem feinen Herrn zu befassen. — Es ist höchst lobenswert, daß der Algäuer Butter- und Käsebörse das patriotische Gewissen zu schlagen beginnt. Hoffentlich schlägt sie den Verdienst, der ihr bei dem französischen Geschäft entging, nicht ihren ohnehin schon wucherisch hohen Preisen für die deutschen Abnehmer auf.

Zugverkehr. Auf die Dauer des Ausfalles des Ot.-zuges 998 Plattling — Landshut wartet ab Montag, 12. Febr. Schnellzug D 23 nach München in Regensburg 10 Minuten, um Reisende des Schnellzuges D 157 von Passau für Richtung München aufzunehmen (Abfahrt 8,14 Vm.). Vom gleichen Tage an erhält Schnellzug D 26 auf die Dauer des Ausfalles des Schnellzuges D 24 Berlin — München in Freising Aufenthalt: Freising ab 9,51 Vorm. — Die österreichischen Bundesbahnen fahren auf die Dauer der Verkehrseinschränkung im Anschluß an die D-Züge 157/158, welche zur Zeit nur zwischen Passau und Würzburg verkehren und in Würzburg Anschluß an D 57/58 haben, neue Schnellzüge zwischen Wien-West und Passau in folgenden Fahrplänen: D 158 Passau an 11,52 Nm., ab 2,08 Vm. D 410 Wien-West an 8,10 Vm. und D 409 Wien-West ab 10,45 Nm. Passau an 4,46 Vm. D 157 Passau ab 6,10 Vm. — Durchgehende Wagen 1.—3. Klasse zwischen Würzburg und Wien-West sind eingerichtet. Die Züge verkehren erstmals in der Nacht vom 15. auf 16. Februar von und nach Wien-West.

Tödlicher Unfall. In einer Fabrik in Birkenleiten war der 50 Jahre alte Hilfsarbeiter Matth. Herzog an einem durch Motor getriebenen Kran damit beschäftigt, eine 50 Zentner schwere Form hochzuziehen. Plötzlich schlug aus dem Motor, während er lief, eine Stichflamme heraus, die Form fiel aus dem Kran, traf Herzog und tötete ihn.

Skandalöse Lohndrückereien im Weißnähgewerbe. In einer Mitgliederversammlung der Vereinigung des Weißnähhandwerks, der auch der Syndikus der Handwerkskammer anwohnte, kam die Sprache neben anderen dringend zu behebenden Mißständen (Lehrlingszüchterei, Versuche, die Meisterlehre durch Lehrwerkstätten zu ersetzen) auch auf Tarif- und Lohnfragen. Die Verhältnisse liegen hier für die Weißnäherinnen, besonders die Heimarbeiterinnen, also die im Dienst einer Firma, eines Grossisten stehenden Näherinnen, denkbarst schlecht. Während der augenblickliche Stundentarif für Näherinnen auf 530 M. festgesetzt ist, zahlt eine ganze Reihe von jüdischen Grossisten heute für die Stunde 60, 70 und 80 Mark (das ist der Preis einer Semmel). Die Vereinigung des Weißnähgewerbes hat gerade in dieser Hinsicht so reiches Material gesammelt, daß wir uns vorbehalten, auf die Angelegenheit noch des näheren zu sprechen zu kommen. Der Apell des Vorsitzenden, der dringend zum Zusammenschluß in einer Innung aufforderte, fand allseits freudige Zustimmung. Damit ist schon der Grund zu einer durchgreifenden Änderung der Verhältnisse gelegt. hb.

Die täglichen Diebstähle. Diebe räumten bei einem Delikatessenhändler in der Lindwurmstraße gründlich aus. Sie erbeuteten Schinken, Rauchfleisch, Würste, Weine, Schnäpse, Liköre, Kondensmilch, eingemachte Früchte u. a. im Werte von 4 Millionen Mark. — Im Wartezimmer von Zahnärzten und Dentisten macht sich ein Überzieherdieb bemerkbar. In der Altstadt und im Lehel, wo dieser als „Patient" auftrat, erbeutete er mehrere wertvolle Mäntel. — In einem Hotel in der Altstadt wurde einer Wienerin ein Brillantring mit großem Saphir im Werte von 10 Millionen Mark gestohlen. Der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, richtete sich gegen eine Hotelangestellte, die festgenommen wurde, und bei der man auch den Ring fand. — Festgenommen wurde ein 20 Jahre alter Hilfsarbeiter, der im Verein mit seinem Bruder, einem Dienstknecht in Beiraberg b. Fürstenfeldbruck am Samstag nachts ein Schwein stahl, dasselbe im Stall schlachtete und in seine Münchner Wohnung brachte, wo die Beute gefunden wurde.

Vaterländischer Schützenabend. Der von der ehemals kgl. privilegierten Feuerschützengesellschaft „Der Bund" im großen Saale des Kindlkellers veranstaltete Vaterländische Schützenabend brachte einen starken Besuch aus allen Kreisen der national denkenden Bevölkerung und dem Zwecke der Veranstaltung ein glänzendes Ergebnis. Einschließlich der Sammlung wurden zugunsten der schwerbedrängten Stammesbrüder am Rhein und an der Ruhr 200 000 M. vereinnahmt. Die inhaltlich und formell ausgezeichnete Festrede des Abends hielt nach einleitenden Worten des 1. Vorsitzenden Stadtbaumeister Leindecker, mit dem sich der Schützenmeister Specht um das Gelingen der Veranstaltung erfolgreich bemühte, Herr Hubmann. Die Schützen und ihr Tun zu ehren, waren außer dem Prinzen Alfons, dem alten Förderer der Schützensache, Hofmarschall Exzell. Frhr. v. Laßberg, Bürgermeister Dr. Küfner und Vertreter der Polizeiwehr und des Heeres erschienen. Die von Anfang herrschende treffliche Stimmung wurde beflügelt durch das künstlerische Programm des Abends. Die Kapelle Schifferl spielte begeistert aufgenommene und mitgesungene vaterländische Weisen. Kammersänger Rudolf brachte gut ausgewählte und dem Abend angepaßte Lieder, als Rezitator von Dichtungen der Zeit bewährte sich Herr Kreuzträger (Christoph). Besondere Beifallstürme entfesselte der Gesangverein „Lilie" mit seinen Darbietungen: „Deutsches Volksgebet" von Janoske und „An das Vaterland" von Kreuzer.

Bund Asgard. Am letzten Samstag hielt Bund Asgard eine Festfeier im großen Kreuzbräusaal ab. Die Festrede, gehalten vom Ehrenvorsitzenden Oberst. Xylander, fand stärksten Beifall. An Verbänden waren Bund „Blücher", Teile der Sturmabteilung der N.S.D.A. sowie verschiedene bekannte Persönlichkeiten erschienen. Den Mittelpunkt des Abends bildete das Festspiel „Anno 1813" (Uraufführung) von Ferdinand Dörfler. Der junge Dichter, der selbst den Major Lindeneck gab, hatte mit seinem Erstlingswerk den größten Erfolg. Ernst Schönle, der den schwerverwundeten Bruder gab, sowie Maxim Paul-Born und Karl Wolter trugen das Ihrige zum Gelingen der Aufführung bei. Der musikalische Teil wurde von der Kapelle Krug (18 Mann) gestellt.

Bayern

Parlamentarisches Schweigen

In den Worten **parlamentarisches Benehmen, parlamentarischer Ausdruck** u. a. glaubte man in der arglosen Vergangenheit immer eine ehrende Bemerkung erblicken zu sollen, ein schmückendes Beiwort dafür, wie vorbildlich es gerade in den Parlamenten zugehe. Inzwischen ist nun, durch Erfahrungen gewitzigt, dieser „Respekt" vor den Parlamenten reichlich in sein Gegenteil umgeschlagen. Wie wenig vorbildlich dort gerade die für die bayerische Bevölkerung lebenswichtigen Fragen behandelt werden, zeigt uns die „feierliche Stille" und das „andächtige, **parlamentarische** Schweigen" über unsere **Anfragen**, die wir bereits im „Völkischen Beob." an den Bayerischen Landtag und den Herrn Reichspräsidenten selbst als solchen über die Verschacherung der **gesamten bayerischen Eisenbahnen** nebst Post (um den Spottpreis von 5 Milliarden Papiermark!) gerichtet und damals als Ausraubung Bayerns gebrandmarkt hatten. — Eisiges, echt **parlamentarisches** Schweigen!!!

Nun wird soeben durch die „Bayerische Staatsztg.", Nr. 34, bekannt, daß **dem Reichstag in kürzester Frist zur Beschlußfassung der Entwurf eines Reichsbahnfinanzgesetzes zugeht, um die Reichseisenbahnen als Sondervermögen** (für wen wohl?!) **von den übrigen Rechten und Pflichten des Reiches zu trennen.**

Die Besitzer der Bayerischen Eisenbahnobligationen, **welche** sich zumeist aus Angehörigen des zum Tode verurteilten Mittelstands, Kleinrentnern, den **Kriegsbeschädigten** u. a. zusammensetzen, haben das Recht und die Pflicht, **nun endlich einmal von dem Bayerischen Parlament über den Wortlaut** des Vertrages vom 30. April 1920, welcher den Übergang dieser wertvollen, Gold präsentierenden Sachwerte Bayerns — aus den Ersparnissen der Bevölkerung von über 80 Jahren! — an das Reich vollziehen sollte, **eingehend Aufschluß zu erhalten.**

Bei dem **lächerlich billigen** Preis von 5 Milliarden Papiermark sind natürlich die verbrieften Hypothekenansprüche der Bayer. Eisenbahnobligationäre nicht aufgehoben worden, nachdem dem Reiche die **volle Kaufsumme** opferfreudig gestundet wurde. Um nun bei der bevorstehenden **Verschiebung** der Reichseisenbahn in eine **eigene Gesellschaft**, welche nur als Vorläufer für die kommende in- oder wohl **ausländische A.-G.** anzusehen ist, die Rechte der erregten bayerischen Bevölkerung zu wahren, muß Klarheit geschaffen werden, ob in dieser Lebensfrage für Bayern und die bayerische Bevölkerung das bayerische **Parlament** gegenüber dem Volk **seine Schuldigkeit** getan hat. **Es geht nicht an, daß ein Volksvermögen — die Spargroschen aus 80 Jahren — durch einen** Federstrich in Frage gestellt werde **und dadurch womöglich einer Überfremdung im Lande Tür und Tor geöffnet wird.** Zudem kann ein Staat seine **eigenen** Bürger und Bauern zugunsten Dritter nicht **betrügen wollen.**

Tschechische Aufschriften

Auf bayerischen Bahnhöfen an der tschechischen Grenze sind verschiedentlich, so in Eisenstein und Haidmühle, neben den deutschen auch tschechische Aufschriften angebracht. Eine Eingabe des Bayerischen Volksbundes „Deutsche Wacht" in Passau hatte ihre Beseitigung verlangt, damit die Bevölkerung nicht etwa eigenmächtig dazu schreite. Im Landtagsausschuß wurde nun heute mitgeteilt, daß die vollständige Beseitigung dieser Aufschriften mit Rücksicht auf den internationalen Übergangsverkehr nicht möglich sei, daß aber beim Reichsverkehrsministerium auf die Beseitigung aller entbehrlichen fremdsprachlichen Aufschriften hingewirkt wurde. Da wird man lange warten können, bis der „Novembergeneral" a. D. Groener diesem Skandal, dieser unerhörten nationalen Würdelosigkeit, ein Ende macht.

Ein milderes Uniformverbot

Wie erinnerlich, hat der Reichspräsident im Sommer vorigen Jahres für Offiziere des alten Heeres ein Uniformverbot erlassen, das auch jetzt noch fortbesteht. Wie nun die Regierung heute im Landtag mitteilte, soll in Bälde diese Verordnung aufgehoben werden; an ihre Stelle wird voraussichtlich ein abmilderndes Gesetz treten, das für die Zukunft das Recht zum Tragen der Uniform regelt.

Auf dem Weg zum Staatspräsidenten?

Die drei Koalitionsparteien im Landtag haben den Antrag eingebracht, durch eine Abänderung des § 92 der Landesverfassung Verfassungsänderungen erheblich zu erleichtern. Dieser Antrag der Koalitionsparteien hängt offenbar mit dem Bestreben zusammen, die gesetzmäßigen Voraussetzungen für einen Antrag auf Schaffung eines bayerischen Staatspräsidenten zu schaffen. — Die Schaffung des Amtes eines bayerischen Staatspräsidenten als Gegengewicht gegen die Allmacht unseres Landtages begrüßen wir durchaus, aber zu einer Verfassungsänderung gehört nach der bayerischen, ganz auf die Sonderbelangen der Abgeordneten zugeschnittenen Verfassung eine Zweidrittelmehrheit, und diese hat die Koalition nicht. Es müßten also auch die Demokraten dafür stimmen, was bei diesen Brüdern mehr als zweifelhaft ist, was vor allem aus ihrer volksfeindlichen Haltung bei den Beratungen über die Verfassung in Bamberg hervorging. Der ganze Antrag bezweckt daher nichts anderes, als der Wählerschaft Sand in die Augen zu streuen. Am zweckmäßigsten und volksfreundlichsten wäre es entschieden, wenn die ganze Gesellschaft in der Prannerstraße sich endlich einmal freiwillig auflöste!

Die Not des Kleingewerbes

Der Bund selbständiger freier Kleingewerbetreibender veranstaltete eine Versammlung, in der die Notlage des Kleingewerbes geschildert wurde, das ein Opfer seiner Ehrlichkeit und Rücksichtnahme auf das Allgemeinwohl geworden sei. Es wurde gegen die steuerliche Überlastung Stellung genommen und in einer Entschließung verlangt, daß durch Bewilligung von Milliardenvorlage seitens des Reichstages die Existenz des Kleingewerblicher **Mittelstandes ermöglicht werde.**

Englisch statt Französisch

Das Kultusministerium hat heute die bereits angekündigte Verfügung erlassen, wonach an den humanistischen Gymnasien an Stelle des Französischen die englische Sprache als Pflichtfach eingeführt wird, während die französische Sprache nur noch als Wahlfach gelehrt wird.

Bayerische Rundschau

Trostberg. (Um 1½ Millionen Mark Weiß- und Rauchwaren) wurden von bis jetzt unermittelten Gaunern beim Kaufmann Eder in Tengling gestohlen und auf einem ebenfalls gestohlenen Wägerl des Bergwirts weggefahren.

Weilheim. (Wackere Spender.) Zwei Millionen Mark hat bis heute die vom „Weilheimer Tagblatt" veranstaltete Sammlung zur Ruhrspende ergeben, eine Summe, wie sie nicht viele Plätze von der Größe Weilheims in so verhältnismäßig kurzer Zeit aufzuweisen haben.

Berchtesgaden. (Eine große Sehenswürdigkeit) ist den zur Zeit in Berchtesgaden wohnenden Kurgästen beschieden. Nicht weniger als vier gewaltige Schneelawinen gingen von der Reiteralpe nächst der Antonikapelle und vom Hochkalter bis auf fünf Minuten von der Fahrstraße nach Hintersee herunter. Die größte davon liegt direkt auf der Straße nach Hirschbichl (400 Meter lang und 20 Meter tief). Bis dahin fahren auf Verlangen vom „Hotel Post", Hintersee, aus Gesellschaftsschlitten. Hirsche und Gemsen sind vom Schlitten aus zu sehen.

Hammerau. (Die Umwertung der Werte.) Im Fürstlich-Hohenzollern-Hüttenwerk kommen jetzt ganze Kisten mit eisernen 5- und 10-Pf.-Stücken zur Aufarbeitung an, da der Metallwert des Eisens höher als der Nennwert der Münzen ist.

Straubing. (Zwei Knaben ertrunken.) Als sich die beiden achtjährigen Söhne der Ökonomen Hofer und Loibl von Unteröbling damit vergnügten, auf Brettern in den überschwemmten Wiesen herumzufahren, wurden sie plötzlich von der Strömung erfaßt, gerieten in die hochgehende Altrach und verschwanden spurlos in den Wellen. Obwohl das Unglück bemerkt wurde, konnte den Knaben keine Hilfe gebracht werden.

Kulmbach. (Aus eigenartigem Anlaß) fand im nahen Schwarzach eine Exhumierung statt. Ein Veteran war gestorben und wurde mit seiner „Veteranenjoppe", an der er sehr hing, beerdigt. Einige Wochen darauf fanden seine Angehörigen einen Brief, in welchem er erzählte, daß in seiner Veteranenjoppe zwölf Zwanzigmarkstücke eingenäht seien. Das Grab wurde mit Genehmigung der Regierung geöffnet und die Goldstücke tatsächlich vorgefunden.

Moosbach i. W. (Bluttat.) Der Häuslerssohn Johann Sperl von Hochwies wurde von einem Burschen mit einem Messer derart zugerichtet, daß er alsbald eine Leiche war. Der Mordbube wurde verhaftet.

Briefkasten

D.N.S.A.P. Zleditz. Kc 700,— als Spende für Gleichgesinnte des Ruhr- und Rheinlandes mit herzl. Dank erhalten. Treudeutschen Gruß!

K. P. M., Gera. Brief erhalten. Zu lang.

Gruber, Wien. Sämtliche Zahlungen sind richtig eingeg. Nach Abzug der Febr.-Bez.-Geb. hat Ihr w. Kto. ein Guth. von Kr. 15000. — Treudeutschen Gruß!

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Leihkapitalwirtschaft

In der Zeit der Schlagworte ist es notwendig, die Begriffe genau zu umschreiben, wenn nicht die Gefahr entstehen und die vorhandene Gefahr vergrößert werden soll, daß die Ausdrücke und Bezeichnungen falsch verstanden werden können oder absichtlich falsch verstanden werden. Da ich mich im folgenden mit der Leihkapitalwirtschaft eingehender befasse, seien zuerst die Begriffe genauer umschrieben, und zwar: Was ist Kapital, Leihkapital, Kapitalismus?

Kapital ist der Ertrag der Produktion, der wiederum zur Produktion verwendet wird.

Leihkapital ist der Ertrag der Produktion des einen, der einem anderen zur Produktion geliehen wird. Der Entleiher hat dafür dem Darleiher (nach heute geltendem Rechte und heute geltender Übung) eine Vergütung (Zins) zu gewähren, wobei der Darleiher sich für das Darlehen ein Pfandrecht an der Arbeitsstätte, Produktionsmitteln und erzeugten Verbrauchsgütern des Entleihers nimmt, zur Sicherung seines Darlehens und des hierfür ausbedungenen Zinses, auch Rente genannt.

Kapitalismus ist dem Begriffe nach die systematische Behandlung und Verwendung des Kapitals nur als Leihkapital und also dem Wesen nach das moderne Wuchersystem.

Kapital ist ein zur Produktion unbedingt notwendiges Hilfsmittel. Und Produktion heißt Arbeit, geistige wie körperliche Arbeit, mit dem Kapital. Das Kapital kann wohl zerstört, aber nie vernichtet werden. Da aber Kapital ein zur Produktion unbedingt notwendiges Hilfsmittel ist, ist Leihkapital ebenfalls notwendig. Denn nicht jeder Mensch hat die nötige Menge Kapital, um damit produzieren, d. h. arbeiten zu können.

Leihkapital ist notwendig und nützlich, wenn es dazu dient, den Menschen die Möglichkeit zu bieten, um ihren Teil an der Ausführung des Wirtschaftsprogramms der Natur selbst beitragen zu können. Bei dichterwerdender Bevölkerung und fortgeschrittener Kultur ist die intensivere Unternehmung der Erde eine Notwendigkeit, da nur durch die Intensivierung mehr Menschen die Möglichkeit geboten werden kann, an der Ausführung des Wirtschaftsprogramms der Natur sich zu beteiligen. Diese Intensivierung ist das, was wir **Industrie** nennen. Dementsprechend muß die Menge desjenigen, was wir Kapital nennen, ebenfalls in zusammengedrängterer Form vorhanden sein, entweder als Eigentum oder als Leihkapital. Fehlt es am Eigentum (am Kapital), so ist Leihkapital notwendig. Weil aber einzelne nicht die nötige Menge Leihkapital aufzubringen imstande sind, ist eine Mehrheit von Kapitaleigentümern zu suchen, die bereit sind, die nötige Menge Leihkapital zusammenzubringen. Weil aber eine Mehrheit von Kapitaleigentümern zur Aufbringung des notwendigen Leihkapitals notwendig ist, ist das Leihkapital in Teile zu zerlegen, wovon jeder Eigentümer an Leihkapital den ihm möglichen Teil übernimmt, seinen Anteil also zur Gesamtaufbringung der notwendigen Menge beiträgt und deshalb auch für seinen Anteil an der Gesamtmenge den treffenden Anteil der Betätigung für das Darlehen zu erhalten hat.

Die Arbeit hat wohl in erster Linie dem zu nutzen, der sie verrichtet, damit er sich die nötige Menge irdischer Güter erwerben kann. Sie dient aber in zweiter Linie dadurch indirekt und direkt der Gesamtheit. Würde z. B. zur „Elektrisierung Bayerns" nicht die nötige Menge Leihkapital aufgebracht werden können, so müßte sie unterbleiben. So und soviele Menschen müßten die dadurch nicht geschaffene Arbeitsgelegenheit entbehren, andere die Vorteile vermissen die ihnen zu ihrer Arbeit, ihrer Produktion dienen könnte. Ebenso ist es mit dem Bau der „Großschiffahrtsstraße Main-Donau". Würde hierfür nicht die nötige Menge Leihkapital zusammenkommen, müßte es ebenfalls unterbleiben.

Leihkapital ist somit nützlich, wenn es dazu dient, die Menschen in die Lage zu versetzen, ihren Teil an der Durchführung des Wirtschaftsprogramms der Natur beizutragen. Die Menschen sind aber nicht vollkommen. Es würden sonach diejenigen, die einen Überschuß, einen größeren Vorrat an Kapitaleigentum besitzen, als sie gerade für ihre Zwecke brauchen, nicht herleihen, wenn ihnen einerseits nicht die nötige Sicherung für die Wiedererlangung ihres Eigentums augenscheinlich geboten und andererseits nicht auch eine gewisse Belohnung für das Darlehen geboten würde. Zur Sicherung des Darlehens dient den Darleihern das Pfandrecht an der Arbeitsstätte und den Produktionsmitteln der Menschen, die damit arbeiten. Der Zins dient den Darleihern als Anreiz um ihren Überschuß, ihren Vorrat an Kapitaleigentum, anderen leihweise zu überlassen. Hier zeigt sich so recht der Egoismus des Menschen, daß er anderen nicht ohne Belohnung die Möglichkeit bieten will, Anteil zu nehmen an der Ausführung des Wirtschaftsprogramms der Natur.

Es ist nun die Frage: Würden die bedürftigen Menschen dadurch am schwersten geschädigt, daß ihnen bei Aufhebung des Pfandrechtes und Zinses für das Darlehen die nötige Kapitalmenge nicht geliehen würde oder dadurch, daß ihnen die nötige Menge Kapital als Darlehen gegen Pfandrecht des Darleihers und Zins als Belohnung für das Darlehen auferlegt wird?

Hier hat die Erfahrung des Wirtschafters mitzusprechen und diese lautet: „Ohne Pfandrecht und Zins erhalte ich kein Darlehen. Pfandrecht an der Arbeitsstätte und den Produktionsmitteln für den Gläubiger und Zins als Belohnung für das Darlehen schädigen mich also nicht so sehr als das Ausbleiben des Darlehens, **wenn mich die Zinspflichten nicht mit der Zeit vom Pfande vertreiben.**" Da sich aber die Wirtschaft aus lauter Einzelpersonen zusammensetzt und nur die Mehrheit von Personen die Wirtschaft bilden, gilt dasselbe für die gesamte Wirtschaft, für alle geistig wie körperlich produktiv schaffenden Menschen. Leihkapital kann dem einzelnen nützen und schaden; Leihkapital kann der Gesamtheit schaden und nützen. Tritt der Fall ein, daß die Gesamtheit durch Leihkapital geschädigt wird, so ist der Schaden um so größer, weil niemand mehr da ist, der helfen könnte. Die Auflösung der Gesamtheit der Gesellschaft ist die unausbleibliche Folge.

In diesem Zustande befindet sich das deutsche Volk. Seit Jahrzehnten bildete dieser Zustand eine Gefahr für dasselbe. Leihkapital ist notwendig und nützlich, wenn die Leihkapitaleigentümer in die Schranken gewiesen sind, die ihnen die Schädigung unmöglich machen. Leihkapital ist schädlich, wenn den Leihkapitaleigentümern das politische und wirtschaftliche Übergewicht zufällt.

Ludwig Wimmer.

(Fortsetzung folgt.)

(Anm. d. Red. Auf die in vorstehender Abhandlung aufgeworfenen aktuellen Probleme werden wir Gelegenheit haben, alsbald zurückzukommen und sie in Zusammenhang mit den anderen diesbezüglichen Grundfragen eingehend zu behandeln.)

Der neue Fischzug

Der Sturz der Devisen wird hauptsächlich auf das Eingreifen der Reichsbank durch Abgabe großer Devisenbestände zurückgeführt. Sonst spielen manch unkontrollierbare Gerüchte bei Beurteilung der Intervention der Reichsbank eine Rolle. So die Aussichten auf eine bevorstehende tschechisch-italienische Vermittlungsaktion, Verhandlungen zwischen der Reichsbank und Amerika über einen Lebensmittelkredit, Intervention zur Stützung der deutschen Mark durch eine Londoner Kreditbegebung.

Daß Handel und Industrie sich die gegenwärtige Senkung der Devisen durch rasche Aufnahme der ausgegebenen fremden Noten zunutze machen würden, war unschwer vorauszusehen. Ferner bleibt als weitere Folge des Devisenrückganges der Sturz der Kurse an den Fondsbörsen in nicht zu unterschätzendem Maß zu bemerken. Die regelmäßige Folge derartiger Abflauungen des Kursstandes pflegen Angstverkäufe des Publikums zu werden. In Industrie-Effekten treten dieselben, wie Meldungen aus Berlin besagen, schon zutage. Die Spekulation hat es bis jetzt immer noch verstanden, den kleinen Mann zu beeinflussen, im unpassendsten Augenblick Papier zu nehmen oder abzugeben. Woher sollte er auch in der Lage sein, sichere Informationen zu beziehen! Dies wird so lange nicht anders werden, als das Interesse des breitesten Publikums an der gesamten Kapitalbewegung und den Finanzproblemen nicht zunimmt. Aufmerksamste Kontrolle der angelegten Sparpfennige ist gerade zu Zeiten starker Kursschwankungen dringend nötig.

Industrieaktien, Versicherungsaktien, auch Valutapapiere büßten das letztemal sehr ein, während sich Bankaktien und Staatspapiere im allgemeinen hielten. Sonst befindet sich aber alles auf der schiefen Ebene, selbst für den Fall, daß Devisen und Kurse wieder zu steigen beginnen. Abgesehen davon hat noch nie jemand etwas davon gehört, daß die Tagespreise beim Fallen des Dollars so getreulich Schritt gehalten hätten, wie es Effekten und Devisen getan, sondern daß diese unentwegt nach oben gehen. Wo sollte der schöne [illegible] des Reellen darauf eine zureichende Anwendung finden können?

200 Prozent Zinsen

Die Reichsregierung plant wieder „Maßnahmen zur Währungsnot", und zwar dahin, daß die Reichsbank einen Teil ihres Goldes dazu benutzen soll, um die Devisenbewegung zu beeinflussen. Was man da weiterhin hört, ist recht lehrreich: „Mit dem Skandal der Beleihung von Devisen in Papiermark soll aufgeräumt werden. Die Beleihungen von Devisenbeständen brachten den Banken sehr einträgliche Zinsgeschäfte. 200 Prozent (!!) waren etwa der Durchschnitt, während das Geld der Spareinleger mit 4 und 5 Prozent verzinst wird. Die ganze Kreditpolitik soll auf eine andere Basis gestellt werden. Wie sie jetzt gestaltet ist, bietet sie nur einen Anreiz dazu, Devisen und Waren zurückzuhalten und auf immer weitere Preissteigerungen zu spekulieren." — So was nennt man die Katze aus dem Sack lassen. Man hat also regierungsseitig seit Jahr und Tag ruhig zugesehen, wie die Banken 200prozentige Zinsgeschäfte machen, wie Devisen und Waren zurückgehalten und so die Preissteigerungen künstlich gemacht werden. Das deutsche Volk aber ließ man dabei verelenden und sagt ihm das heute schamlos ins Gesicht. Wahrhaftig, kein Volk ist so geduldig wie das deutsche!

Falsche Banknoten

Berlin, 10. Februar. (Falsche Reichsbanknoten zu 5000 Mark.) Von den seit Oktober v. Js. dem Verkehr zugeführten Reichsbanknoten zu 5000 Mark mit dem Datum des 16. September 1922 ist in Berlin eine Fälschung aufgetaucht, die als solche an den nachstehend aufgeführten hauptsächlichsten Merkmalen unschwer zu erkennen ist.

Papier: Gelblich getöntes Adlerpost-Briefpapier. Teile des Adlerwasserzeichens sind an Stelle des fehlenden echten Wasserzeichens (sphärische Dreiecke) in der Durchsicht bemerkbar.

Vorder- und Rückseite: Rohe unvollkommene Zeichnung der Muster, fahler Druck. Hinter den auffällig dünn gedruckten, untereinanderstehenden Buchstaben R. B. D. auf der Vorderseite fehlen die Punkte. Die Rückseite ist in falscher Färbung gedruckt, und zwar erscheint das Wort „Reichsbanknote" statt braun, blau, das Wort „Fünftausend" und die Mitte der seitlichen Umrandung dagegen braun, statt blau.

Vor Annahme dieser Nachahmungen wird gewarnt. Für die Aufdeckung von Falschmünzerwerkstätten zahlt die Reichsbank, deren Falschgeld-Abteilung, Kurstraße 49/III, entsprechende Mitteilungen unter Zusicherung von Diskretion entgegennimmt, an Personen aus dem Publikum nach wie vor hohe Belohnungen.

Wirtschaftsrundschau

Zum Akt Romeo und Neptun

Die Romeo-Schuh-A.-G. München genehmigte in ihrer ao. Generalversammlung am 9. Februar, die Kommerzienrat Siegfr. Blaum leitete, die Kapitalserhöhung um 50 Mill. M. durch Ausgabe von 10 000 Stück Inhaberstammaktien zu je 5000 Mark mit Dividendenberechtigung ab 1. Januar 1923. Die neuen 50 Mill. Stammaktien werden der Darmstädter und Nationalbank Kommandit-ges. a. A., zu 200% überlassen mit der Verpflichtung, je 25 Mill. junge Aktien der Firma Verein. Schuhfabriken Berneis-Wessels A.G. und Frau Hedwig Rosenberg München zu 200% zum Bezug anzubieten.

(Soweit die „Münchener Neuesten Nachrichten". Was wir zur Angelegenheit zu bemerken haben, steht auf einem andern Blatt.)

Warenmarkt

Berlin, 13. Febr. (Produktenbericht.) Am Produktenmarkt konnten sich bei starker Zurückhaltung des Angebots die Getreidepreise ungefähr behaupten. Für sofort verladbare Ware zeigte sich wegen der für den 15. Februar bevorstehenden hundertprozentigen Erhöhung der Frachten Nachfrage. Weizen und Roggen werden andauernd für die Reichsgetreidestelle erworben. Von Gerste wurde gute Brauware über Notiz bezahlt. Hafer blieb in mancher Ware gesucht, war aber sonst still. In Mais fanden einige Importabschlüsse bei sonst ruhigem Verkehr statt. Mehl und Futterstoffe hatten wenig Veränderung.

Berlin, 13. Febr. (Metallkurse.) Raffinadekupfer 7900—8100; Originalhüttenweichblei 3400—3600; Hüttenrohzink im freien Verkehr 4400 bis 4600; Originalhüttenrohzink 4505,32; Plattenzink 3100—3600; Originalhüttenaluminium 11524; Hüttenaluminium in Walzen 11549; Bankazinn, Straitszinn, Australzinn 24800 bis 25000; Hüttenzinn 24200—24300; Reinnickel 16000—16500; Antimon 3000—3200; Silber 595—605; Elektrolytkupfer 9759.

Kurse

München, 13. Febr. (Anfangsdevisen.) Holland 11 500, Kopenhagen 5500, Italien 1400, London 136 000, Neuyork 29 000, Paris 1790, Schweiz 5450, Prag 865.

tu. **Berlin**, 11. Febr. Die **Abschwächung** auf dem Devisenmarkt, die sich bereits die ganze vorige Woche hindurch bemerkbar gemacht hatte, setzte sich auf dem heutigen vorbörslichen Devisenmarkt weiter fort. Es wurden für ausländische Zahlungsmittel bezahlt: Holland 11 500, England 180 000, Amerika 29 000, Paris 1880, Belgien 1610, Schweiz 5725, Italien 1440, Dänemark 5710, Schweden 8100, Spanien 4800, Polen-Noten zirka 75, Prag 900, Wien zirka 43.

tu. **Berlin**, 13. Febr. Im heutigen vorbörslichen Devisenverkehr war das Bild unverändert. Für ausländische Zahlungsmittel wurden nachstehende Preise genannt: Holland 11 100, England 134 000, Amerika 29 250, Paris 1740, Brüssel 1550, Schweiz 5350, Italien 1390, Norwegen 5275, Dänemark 5810, Schweden 7500, Spanien 4450, Polen-Noten 75, Prag 855, Deutsch-Österreich zirka 40.

Berlin, 13. Febr. (Devisenbericht.) Der Handel in Devisen begann heute Vormittag sehr schleppend, da allgemeine Zurückhaltung herrschte. Die Kursbewegung ließ die Unsicherheit der beteiligten Kreise erkennen. Anfangs wurden die gestrigen leicht befestigten Abendkurse genannt, später zeigte sich eine kleine Abschwächung, da wie in den letzten Tagen von gleicher Stelle wieder Abgaben gemacht wurden. Der Dollar, der am Vormittag mit etwa 29 000 eingesetzt hatte, wurde amtlich später mit 27 700 notiert. Späterhin zogen die Kurse wieder etwas an. Auch für Effekten herrschte keine klare Tendenz.

Berlin, den 13. Februar 1923. Devisen-Kurse.

		13. 2. Geld	13. 2. Brief
Amsterd.-Rotterd.	1 fl.	10822,88	10877,38
Buenos Aires	1 Pes.	10224,37	10275,63
Brüssel-Antwerp.	1 Frcs.	1508,71	1516,29
Christiania	1 Kr.	5211,93	5238,07
Kopenhagen	1 Kr.	5336,67	5363,13
Stockholm	1 Kr.	7281,63	7318,38
Helsingfors	100 finn. Mk.	728,17	731,83
Italien	1 Lira	1336,65	1343,35
London	1 Pfund Sterling	129675,—	130325,—
New York	1 Dollar	27630,75	27769,25
Paris	1 Frcs.	1708,21	1716,79
Schweiz	1 Frcs.	5211,93	5238,07
Spanien	1 Pes.	4339,12	4360,88
Japan	1 Yen	13266,75	13333,25
Rio de Janeiro	1 Milreis	3142,12	3157,88
Wien	100 Kr.	[illegible]	[illegible]
Prag	1 Kr.	822,93	827,07
Budapest	1 Kr.	10,57	10,63
Sofia	1 Lewa	160,59	161,41
Agram	1 Dinar	274,31	275,69

Berlin, den 13. Februar 1923. Auszahlungen.

	Geld	Brief
Amerikanische Noten	28478,60	28621,40
Belgische "	1448,35	1455,65
Englische "	131670,—	132330,—
Französische "	1638,85	1646,15
Italienische "	1371,65	1382,35
Rumänische "	137,65	134,35
Schweizer "	5338,60	5368,40
Türkische "	—	—
Tschechische "	822,90	827,10
Österr. alte "	—	—
" abgest. "	37,65	37,85
" neue [illegible]	—	—
Polnische "	70,—	—
Ungarische "	8,60	8,66
Holländische "	11471,25	11528,75

Berlin, 13. Febr. (Amtl. Schwankungskurse.) Kriegsanleihe 97 — 96; Schantung 15 250 — 15 000; Hamburger Paketfahrt 78 000 70 000 68 500; Hamburg-Südamerika 235 000 185 000 175 000; Hansa 58 500 49 000 45 100; Nordd. Lloyd 46 250 40 000 37 000; Bismarckhütte — — —; Bochumer Gußstahl 86 000 74 000 70 000; Deutsch-Luxemburger 87 000 79 000 73 000; Gelsenkirchner Bergwerk 88 000 73 000 67 000; Harpener 180 000 160 000 170 000; Hohenlohe 52 000 38 000 39 500; Laurahütte 55 000 46 000 46 000; Phönix 85 500 70 000 66 000; Rheinische Stahlwerke 81 750 60 000 61 000; Rombacher 35 000 — 28 000; Deut. Kaliwerke 80 500 80 000 77 000; Bad. Anilin 59 500 — 46 000; Elberfelder Farben 53 500 — 42 000; Höchster Farben 47 000 — 35 250; Allg. Elektr.-Ges. 29 250 — 23 000; Schuckert 51 500 49 600 45 500; Siemens & Halske 85 600 — 67 000; Adlerwerke 29 000 — 26 000; Daimler 21 800 18 250 19 000; Deutsche Waffen 130 000 124 000? 117 000; Hirsch Kupfer 53 000 — 41 200; Rhein. Metallwaren 39 000 9 — 33 000.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: K. H. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Münchener Theater-Spielplan

National-Theater.

Mittwoch, 14. Febr., abends 6 Uhr: Tristan und Isolde.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 6½ Uhr: Orpheus und Eurydike.

Freitag, 16. Febr., abends 6 Uhr: Palestrina.

Samstag, 17. Febr., abends 6½ Uhr: Der Troubadour.

Sonntag, 18. Febr., abends 6 Uhr: Lohengrin.

Montag, 19. Febr., abends 7½ Uhr: Kampl.

Dienstag, 20. Febr., abends 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.

Prinz-Regenten-Theater.

Mittwoch, 14. Febr., abends 7 Uhr: Julius Caesar.

Donnerstag, 15. Februar, abds. 7 Uhr: Des Meeres und der Liebe Wellen.

Freitag, 16. Februar, abends 7 Uhr: Romeo und Julia.

Samstag, 17. Febr., abends 7 Uhr: Wilhelm Tell.

Sonntag, 18. Febr., abends 7 Uhr: Florian Geyer.

Montag, 19. Febr., abends 7½ Uhr: Der Strom.

Dienstag, 20. Febr., abends 7 Uhr: Die Spielereien einer Kaiserin.

Theater am Gärtnerplatz.

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Sonntag, 18. Febr., nachm. 3 Uhr: Das Hollandweibchen.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Der Vetter aus Dingsda.

Residenz-Theater.

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Wenn der junge Wein blüht.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Urfaust.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleinen Verwandten. Lottchens Geburtstag. Waldfrieden.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.

Montag, 19. Februar, abends 7½ Uhr: Der holländische Kaufmann.

Dienstag, 20. Febr., abends 7½ Uhr: Minna von Barnhelm.

Münchner Schauspielhaus.

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Königin Tamara.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Peer Gynt.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Herodes und Mariamne.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Franziska.

Sonntag, 18. Febr. nachm. 3½ Uhr: Der Schildpattkamm.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Königin Tamara.

Münchener Volkstheater.

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Die Kleine vom Varieté.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.

Samstag, 17. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté.

Sonntag, 18. Febr., nachm. 4 Uhr: Der Pfarrer vom Kirchfeld.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Der heilige Ambrosius.

Sonntag, 18. Febr., nachts 10 Uhr: Die Kleine vom Varieté.

Münchener Theater (Blumensäle).

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Mutterschaft.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.

Sonntag, 18. Febr., nachm. 3½ Uhr: Mutterschaft.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Mutterschaft.

Operettenbühne (Lustspielhaus).

Mittwoch, 14. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.

Donnerstag, 15. Febr., abds. 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.

Freitag, 16. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.

Samstag, 17. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.

Sonntag, 18. Febr., nachm. 3½ Uhr: Wiener Blut.

Sonntag, 18. Febr., abends 7½ Uhr: Die kleine Sünderin.